

Book of Abstracts  
Historische Korpuslinguistik  
10. Jahrestagung der Gesellschaft für  
Germanistische Sprachgeschichte  
20.–22.09.2018  
Bamberg

# Frühneuzeitliche Sprachlehrwerke als Korpus für die historische Pragmatik

Tanja Ackermann, Linda Gennies & Julia Hübner (FU Berlin)

Eine bisher vernachlässigte, aber vielversprechende Quelle für die historische Pragmatik stellen die ersten, frühneuzeitlichen Lehrwerke für moderne Fremdsprachen dar (vgl. Simon 2006). Diese Sprachbücher waren durchweg mehrsprachig angelegt und richteten sich vornehmlich an Reisende aller Art (vgl. Glück 2002). Unser Korpus besteht aus ca. 250 Sprachlehrbüchern des 15. bis 17. Jahrhunderts, die zumeist eine Grammatik, Wortlisten sowie Musterdialoge enthalten. Da viele dieser Lehrwerke über Jahrzehnte immer wieder in überarbeiteter Form herausgegeben wurden, eignen sie sich besonders gut für die Untersuchung von Sprachwandelprozessen. Insbesondere die in den Lehrwerken enthaltenen, konzeptionell mündlichen Musterdialoge ermöglichen dabei interessante Einblicke in pragmatische Wandelphänomene, wie etwa den frühneuzeitlichen Anredewandel im europäischen Raum oder den Wandel direkter Sprechakte. Diesen Mehrwert des Korpus illustrieren wir in unserem Vortrag exemplarisch anhand der Direktiva und diskutieren, inwiefern sich auch für das Deutsche ein Umbruch von größerer Direktheit hin zu stärkerer Indirektheit, wie er für das Englische nachgewiesen wurde (vgl. Archer 2010), nachzeichnen lässt. Dabei werden sowohl formale, funktionale als auch soziopragmatische Faktoren in die Untersuchung einbezogen.

## Quellen

Archer, Dawn (2010): Speech Acts. In: Andreas H. Jucker & Irma Taavitsainen (Hgg.): *Historical Pragmatics*. Berlin & New York: De Gruyter, 379–418.

Glück, Helmut (2002): *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*. Berlin & New York: De Gruyter.

Jucker, Andreas H. (1995): *Historical Pragmatics. Pragmatic Developments in the History of English*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.

Simon, Horst (2006): Reconstructing historical orality in German – what sources can we use? In: Irma Taavitsainen, Juhani Härmä & Jarmo Korhonen (Hgg.): *Dialogic language use – Dimensions du dialogisme – Dialogischer Sprachgebrauch*. Helsinki: Société Néophilologique, 7–26.

Taavitsainen, Irma & Andreas H. Jucker (2010): Trends and developments in historical pragmatics. In: Andreas H. Jucker & Irma Taavitsainen (Hgg.): *Historical Pragmatics*. Berlin & New York: De Gruyter, 3–32.

# Rechtssprache der Frühen Neuzeit

Dr. Barbara Aehnlich (FSU Jena)

Die Erforschung historischer Rechtstexte des Frühneuhochdeutschen stellt nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar. Der Vortrag nimmt deshalb ausgewählte frnhd. Rechtsquellen in den Fokus und befasst sich dabei insbesondere mit der sogenannten Praktikerliteratur. Das Besondere an diesen Werken ist ihr Adressatenkreis, die sogenannten Rechtslaien oder Laienjuristen, die kein Latein konnten und für die deshalb Gerichtsordnungen oder erklärende Werke auf Deutsch verfasst wurden. An den zwei wichtigsten Vertretern der Praktikerliteratur, dem *Klag-spiegel* Conrad Heydens (ca. 1436) und dem *Laienspiegel* Ulrich Tenglers (1509) wird exemplarisch dargestellt, wie eine korpuslinguistische Untersuchung frnhd. Rechtssprache vorgenommen wird.

Die frühneuzeitliche Sprache des Rechts wird in Bezug auf graphematische Charakteristika und Lexik untersucht, in ihrem Verlauf analysiert und in ihrem Verhältnis zu allgemeinsprachlichen Phänomenen des Frühneuhochdeutschen betrachtet. Dazu werden aus den Texten Ausschnitte transkribiert, die zu einem tiefenannotierten Textkorpus zusammengefasst werden. Die linguistische Annotation umfasst die Lemmatisierung, das PoS-Tagging und die morphologische Analyse. Aufgrund der Annotationen wird zudem ein digitaler Textvergleich vorgenommen.

## Quellen

Deutsch, Andreas (Hg.): Historische Rechtssprache des Deutschen (Heidelberg 2013).

Görgen, Andreas: Rechtssprache in der Frühen Neuzeit. Eine vergleichende Untersuchung der Fremdwortverwendung in Gesetzen des 16. und 17. Jahrhunderts (Frankfurt a.M. 2002).

Hattenhauer, Hans: Zur Geschichte der deutschen Rechts- und Gesetzessprache (Hamburg 1987).

Schumann, Eva: Rechts- und Sprachtransfer am Beispiel der volkssprachigen Praktikerliteratur. In: Deutsch, Andreas (Hg.): Historische Rechtssprache des Deutschen (Heidelberg 2013), S. 123-174.

Wittmann, Piotr: "Der da sein Practic auß Teutschen Tractaten will lernen". Rechtspraktiker in deutschsprachiger Praktikerliteratur des 16. Jahrhunderts (Frankfurt a.M. 2015).

# Non-Standard Text Explorer - Ein Suchtool für historische und andere nicht-standardisierte Texte

Fabian Barteld (Universität Hamburg)

Das korpusbasierte Arbeiten mit historischen Texten wirft Probleme auf, die bei standardisierten gegenwartssprachlichen Texten nicht auftreten. Ein prominentes Beispiel hierfür ist die Schreibvariation (vgl. z.B. Baron et al. 2009): Bereits für das einfache Durchsuchen der Texte nach Wortformen müssen Verfahren angewendet werden um möglichst auch Schreibvarianten zu finden (vgl. u.a. Jurish et al. 2014). Während sich für die Nutzung von annotierten Korpora ANNIS (Krause/Zeldes 2016) als Standard etabliert hat, existiert keine Entsprechung für die Suche in nicht-annotierten historischen Texten. Diese Lücke soll mit dem im Vortrag vorgestellten „Non-Standard Text-Explorer“ geschlossen werden. Das Programm schlägt mithilfe von Verfahren zur automatischen Schreibvariantenidentifikation (vgl. u.a. Barteld 2017) Schreibvarianten für eine gegebene Suchanfrage vor und erlaubt es diese Vorschläge anzupassen, d.h. zu entfernen aber auch hinzuzufügen. Dies vereinfacht das Auffinden von relevanten Belegstellen in Texten mit Schreibvariation, ohne eine Annotation der Texte vorauszusetzen.

## Quellen

Baron, Alistair/Rayson, Paul/Archer, Dawn. „Word frequency and key word statistics in historical corpus linguistics“. In: *Anglistik: International Journal of English Studies* 20, Nr. 1, 2009, S. 41–67.

Barteld, Fabian. „Detecting spelling variants in non-standard texts“. In: *Proceedings of the Student Research Workshop at the 15th Conference of the European Chapter of the Association for Computational Linguistics*, 2017, S. 11–22.

Jurish, Bryan/Thomas, Christian/Wiegand, Frank. „Querying the Deutsches Textarchiv.“ In: *MindTheGap@ iConference*, 2014, S. 25–30.

Krause, Thomas/Zeldes, Amir: ANNIS3: A new architecture for generic corpus query and visualization. In: *Digital Scholarship in the Humanities* 31 (2016), S. 118-139.

# Das Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200–1650): Nutzungsmöglichkeiten für syntaktische Analysen

Fabian Barteld, Katharina Dreessen, Sarah Ihden & Ingrid Schröder (Universität Hamburg)

Das „Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200–1650)“ (ReN) enthält mittelniederdeutsche und niederrheinische Handschriften, Drucke und Inschriften, die diplomatisch transkribiert, lemmatisiert und grammatisch annotiert sind und unter anderem über das Such- und Visualisierungstool ANNIS (Krause/Zeldes 2016) genutzt werden können. Das ReN bietet mit diesen Daten die Grundlage für Analysen auf unterschiedlichen Sprachebenen (vgl. Barteld/Dreessen/Ihden 2017a und 2017b) und liefert damit auch einen entscheidenden Beitrag für die Erarbeitung einer neuen wissenschaftlichen mittelniederdeutschen Grammatik.

Im Vortrag soll das Referenzkorpus mit seinen Funktionalitäten, insbesondere als Basis und Ausgangspunkt für syntaktische Analysen, vorgestellt werden. Diese sind in den vergangenen Jahren vermehrt in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt (vgl. den Überblick in Schröder 2014: 151-152). Um Einblicke in die tatsächlichen sprachlichen Gegebenheiten und die Verbreitung syntaktischer Phänomene zu erhalten, sind Analysen in einem umfangreichen und strukturierten Korpus wie dem ReN unabdingbar. Anhand konkreter Beispiele soll gezeigt werden, wie das ReN mithilfe von Suchabfragen in ANNIS für solche syntaktischen Analysen zu verschiedenen Fragestellungen genutzt werden kann.

## Quellen

Barteld, Fabian/Dreessen, Katharina/Ihden, Sarah/ Schröder, Ingrid: Das Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200-1650) – Korpusdesign, Korpuserstellung und Korpusnutzung. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 2017/3: Mittelniederdeutsche Literatur*. Hrsg. von Anja Becker und Albrecht Hausmann, S. 226–241 (2017a).

Barteld, Fabian/Dreessen, Katharina/Ihden, Sarah/ Schröder, Ingrid: Historische Sprachdaten als Herausforderung für die manuelle und automatische Annotation: Das Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200–1650). In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 140 (2017), S. 43-57 (2017b).

Krause, Thomas/Zeldes, Amir: ANNIS3: A new architecture for generic corpus query and visualization. In: *Digital Scholarship in the Humanities* 31 (2016), S. 118-139. <http://dsh.oxfordjournals.org/content/31/1/118>.

Schröder, Ingrid: Das Referenzkorpus: Neue Perspektiven für die mittelniederdeutsche Grammatikographie. In: *Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte* 5 (2014), S. 150–164.

# Zur Entwicklung der modalen Konstruktion mit dem Verb VERSTEHEN

Volodymyr Dekalo (Universität Hannover)

Dieser Vortrag konzentriert sich auf die Erforschung der Entwicklung der modalen Konstruktion mit dem Verb *verstehen* im 20. Jahrhundert. Die *verstehen*-Konstruktion lässt sich durch Beispielsatz (1) illustrieren:

(1) *Menschliche Schwäche unterstellte er und **verstand** er **auszunutzen**.* (DWDS: Willy Brandt, 1989: 38)

Diese Konstruktion stellt eine Verbindung des modalen Auxiliarsverbs *verstehen* mit einem infiniten verbalen Komplement mit der Partikel *zu* dar. Sie bringt die modale Bedeutung 'Möglichkeit/Fähigkeit' zum Ausdruck und verbalisiert damit die semantische Domäne der dynamischen Modalität. Die *verstehen*-Konstruktion kann wie folgt schematisiert werden: [VVERSTEHEN VZU+INF].

Das Ziel des vorliegenden Vortrages ist es, die Entwicklung der modalen *verstehen*-Konstruktion im Laufe des 20. Jahrhunderts nachzuvollziehen. Die Daten stammen aus dem DWDS- Kernkorpus des 20. Jahrhunderts (Geyken 2007) und sind in vier Zeitabschnitte (je 25 Jahre) aufgeteilt. Sie werden der einfachen und distinktiven Kollexemanalyse (Stefanowitsch & Gries 2003; Gries & Stefanowitsch 2004) unterzogen. Die einfache Kollexemanalyse bestimmt, welche VINF-Lexeme das funktionale Kernpotential der *verstehen*-Konstruktion in der jeweiligen Zeitperiode prägen. Zudem identifiziert die distinktive Kollexemanalyse die nur für eine der verglichenen Zeitspannen typischen VINF-Lexeme. Damit lässt sich mittels der Ergebnisse dieser zwei quantitativen Analysetechniken die Entfaltung der modalen *verstehen*-Konstruktionen für das 20. Jahrhundert übersichtlich repräsentieren.

## Quellen

Geyken, Alexander. 2007. The DWDS corpus: A reference corpus for the German language of the 20th century. In Christiane Fellbaum (ed.), *Idioms and collocations: Corpus-based linguistic and lexicographic studies* (Corpus and discourse. Research in corpus and discourse), 23–41. London, New York: Continuum.

Gries, Stefan Th. & Anatol Stefanowitsch. 2004. Extending collocation analysis: A corpus-based perspective on 'alternations'. *International Journal of Corpus Linguistics* 9(1). 97–129.

Stefanowitsch, Anatol & Stefan Th. Gries. 2003. Collocations: Investigating the interaction between words and constructions. *International Journal of Corpus Linguistics* 8(2). 209–243.

# Neue Wege im Zeitalter der historischen Referenzkorpora des Deutschen: ein Überblick zum Aufbau und zu Nutzungsmöglichkeiten

Stefanie Dipper (Ruhr-Universität Bochum)

Im Vortrag soll es um die vielfältigen Möglichkeiten gehen, die die Referenzkorpora des Deutschen für die historische Linguistik bieten. Dazu werden zunächst die Referenzkorpora in ihrer Textauswahl und Annotation vorgestellt, gefolgt von einer kurzen Einführung in das Korpus-Suchtool ANNIS, mit dem aktuell die Referenzkorpora Altdeutsch (ReA), Mittelhochdeutsch (ReM) und Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (ReN) durchsucht werden können. Die einfachste Art der Nutzung ist die Suche nach Belegen. Zentraler sind aber Suchanfragen, die von den vorhandenen Annotationen intensiven Gebrauch machen. In den Korpora kann so nach linguistischen Phänomenen verschiedener Art gesucht werden, z.B. nach morphologischen Mustern, nach syntaktischen Phänomenen oder nach graphematischen Besonderheiten. ANNIS bietet neben einem Export der Daten auch eine einfache statistische Analyse, die ebenfalls vorgeführt wird. Außerdem soll gezeigt werden, wie solche annotierten Daten für die manuelle und automatische Analyse diatopischer und diachroner Variation genutzt werden können.

# Die Entwicklung der satzinternen Großschreibung: Hexenverhörprotokolle als Korpus

Lisa Dücker, Stefan Hartmann & Renata Szczepaniak (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

Die satzinterne Großschreibung ist eine der prominentesten Eigenschaften der Orthographie des Neuhochdeutschen: Der Kopf einer jeden Nominalphrase wird großgeschrieben, z.B. *das große Haus, ohne Wenn und Aber*. Bisherige Studien haben gezeigt, dass sich diese Konvention im Verlaufe des 16. und 17. Jhs. herausgebildet hat (vgl. u.a. Bergmann & Nerius 1998). Als einige der entscheidenden Faktoren bei der Ausbreitung der Majuskelsetzung wurden dabei der Aspekt der Ehrerbietung sowie die Belebtheit der Referenten herausgearbeitet: So werden Substantive, die auf Nomina sacra und Menschen von hohem sozialen Status referieren, eher großgeschrieben also solche, die sich auf konkrete Objekte oder Abstrakta beziehen (vgl. Bergmann 1999).

Wir überprüfen diese Ergebnisse anhand eines Korpus aus 56 handschriftlichen Hexenverhörprotokollen aus der Zeit zwischen 1570 und 1665. Die Untersuchung von Handschriften verspricht interessante Einsichten in die Entwicklung der satzinternen Großschreibung, da es sich bei ihnen um (semi-)spontane Texte handelt. Während die gedruckten Texte, auf deren Basis die meisten der bisher durchgeführten Untersuchungen zu diesem Thema durchgeführt wurden (vgl. aber Moulin 1999), das Produkt eines kollaborativen Prozesses mit großer Planungszeit sind, können Mitschriften bzw. Abschriften von Hexenverhören als relativ spontan produzierte Texte gelten, die zudem einen Einblick in den Schreibprozess der einzelnen Schreiber bieten.

Unsere Untersuchungen stützen die bisherige Erkenntnis, dass die Belebtheit einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung der Großschreibung hat. Zusätzlich analysieren wir auch Faktoren wie semantische Rollen, syntaktische Funktionen und die Gebrauchsfrequenz der einzelnen Lemmata. In Übereinstimmung mit kognitiven und gebrauchsbasierten Ansätzen (vgl. Bybee 2007, Langacker 2008, Taylor 2012) gehen wir davon aus, dass belebte Referenten in der Agensrolle am stärksten zur Großschreibung tendieren und dass Substantive umso seltener großgeschrieben werden, je weiter sie von diesem Prototypen entfernt sind. Zusätzlich nehmen wir an, dass besonders frequente Wörter eher zur Großschreibung neigen als weniger frequente, da sie eine feste graphematische Form herausbilden. Die Ergebnisse eines gemischten Regressionsmodells und einer Hierarchical Configural Frequency Analysis (HCFA) bestätigen diese Annahmen weitestgehend. In Übereinstimmung damit, dass in der letzten Zeit vermehrt auch sozialen Faktoren ein Einfluss auf den Sprachwandel zugestanden wurde (vgl. Croft 2009, Hart 2014), zeigen sich auch in unserer Untersuchung pragmatische und soziale Faktoren als einflussreich für die Entwicklung der satzinternen Großschreibung. So werden bspw. Bezeichnungen für Männer signifikant häufiger großgeschrieben als Frauenbezeichnungen, was zeigt, dass neben der Belebtheit auch die soziale Rolle ein entscheidender Faktor bei der Majuskelsetzung im Frühneuhochdeutschen ist.

## Quellen

Bergmann, Rolf (1999) Zur Herausbildung der deutschen Substantivgroßschreibung. Ergebnisse des Bamberg-Rostocker Projekt. In Walter Hoffmann, Jürgen Macha, Klaus J. Mattheier, Hans-Joachim Solms & Klaus-Peter Wegera (eds.), *Das Frühneuhochdeutsche als sprachgeschichtliche Epoche. Werner Besch zum 70. Geburtstag*, 59–79. Frankfurt am Main.

Bergmann, Rolf & Dieter Nerius (1998) *Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1710*. Heidelberg: Winter.



Bybee, Joan (2007) *Frequency of Use and the Organization of Language*. Oxford: Oxford University Press.

Croft, William (2009) Toward a social cognitive linguistics. In Vyvyan Evans & Stéphanie Pourcel (eds.), *New Directions in Cognitive Linguistics*, 395–420. (Human Cognitive Processing 24). Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.

Hart, Christopher (2014) *Discourse, grammar and ideology. Functional and cognitive perspectives*. London: Bloomsbury.

Langacker, Ronald W (2008) *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*. Oxford: Oxford University Press.

Moulin, Claudine (1990) *Der Majuskelgebrauch in Luthers deutschen Briefen: (1517 - 1546)*. (Germanische Bibliothek : Reihe 3, Untersuchungen). Heidelberg: Winter.

Taylor, John R. 2012. *The Mental Corpus: How Language is Represented in the Mind*. Oxford: Oxford University Press.

# Die Einschränkung pränominaler Modifikation in komplexen Präpositionen am Beispiel pränominaler Genitive in *an Statt*-Konstruktionen im Frühneuhochdeutschen und frühen Neuhochdeutschen

Christian Ebert (Universität Tübingen)

Bei der Entwicklung der komplexen Präposition *anstatt* aus einer Präpositionalphrase *an Statt* ist neben dem Verlust des Artikels und der Erweiterung durch attributive Adjektive auch ein Rückgang pränominaler Genitive zu beobachten, die im modernen Deutschen in Reliktformen wie *an Eides Statt* konserviert sind. Im Frühneuhochdeutschen, dem Entstehungszeitraum der Präposition *anstatt*, werden auch in nicht-grammatikalisierten Nominalphrasen pränominale Genitive weniger frequent.

Es wurde untersucht, ob sich der Rückgang pränominaler Genitive in *an Statt*-Konstruktionen durch den Stellungswandel der Genitivattribute in nicht-grammatikalisierten Nominalphrasen erklären lässt. Hierzu wurde mit Daten aus dem Deutschen Textarchiv die Entwicklung der Genitivstellung in *an Statt*-Konstruktionen mit der in produktiven Nominalphrasen im Zeitraum von 1500 bis 1800 verglichen. Durch die Modellierung mit einem GLMM wurde unter Berücksichtigung des Einflusses der Faktoren Zeit, Belebtheit und Definitheit gezeigt, dass *an Statt*-Konstruktionen signifikant häufiger ( $p < 0.001$ ) mit postnominalen Genitiven verwendet werden als die Vergleichsgruppe nicht-grammatikalisierte Nomina. Damit kann diese syntaktische Einschränkung *an Statt*-Konstruktion auf die Grammatikalisierung zurückgeführt werden.

# „Alte“ Daten, neue Methoden: Die Entwicklung des Definitartikels im Althochdeutschen

Johanna Flick (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

In der historischen Sprachwissenschaft zeichnet sich ein methodischer Paradigmenwechsel ab: Statt Quellen „steinbruchartig‘ aus[zu]schlachten“ (Wegera 2000, 1310) steigt die Zahl der korpuslinguistischen Arbeiten, die Text(ausschnitt)e ganzheitlich in Bezug auf ein zu untersuchendes Phänomen auswerten (vgl. Fleischer 2015). Dies ist nicht zuletzt den vielen gegenwärtigen Digitalisierungsprojekten zu verdanken, wie etwa die Referenzkorpora zu den Sprachepochen des Deutschen (für einen Überblick s. Dipper 2015, 522f.), die es möglich machen, ältere Sprachdaten systematisch zu durchsuchen und computergestützt auszuwerten.

Der Vortrag widmet sich der Entwicklung des Definitartikels im Deutschen (vgl. Oubouzar 1992, Leiss 2000, Demske 2001, Szczepaniak 2011, Schlachter 2015), welche mithilfe einer großangelegten Korpusuntersuchung nachgezeichnet wurde (Flick in Vorb.). Dabei werden auch die methodischen Herausforderungen, die mit der Auswertung althochdeutscher Quellen einhergehen, im Fokus stehen. Die Basis für die Untersuchung bilden die größten Textdenkmäler aus dem *Referenzkorpus Altdeutsch* (s. Donhauser 2015), die mit eigenen Annotationen angereichert wurden, darunter Definitheitskontexte, Belebtheit und semantische Rollen.

Im Rahmen der diachronen Konstruktionsgrammatik (Diewald 2008, Traugott/Trousdale 2013) lässt sich die Entwicklung des Definitartikels als Konstruktionalisierung der Struktur [*dër* + N] begreifen. Das ursprüngliche Demonstrativ *dër* verliert seine demonstrative Bedeutung und erschließt neue Gebrauchskontexte, in denen die eindeutige Identifizierbarkeit des Referenten auch unabhängig von der Gesprächssituation gewährleistet ist. Der funktionale Wandel führt dazu, dass immer mehr unterschiedliche Substantivtypen in der Konstruktion auftreten. Aus den Daten lässt sich ableiten, dass diese *host class expansion* (Himmelman 2004) belebtheitsgesteuert verläuft. Die schrittweise Etablierung des emergierenden Artikels als *Default*-Marker für Definitheit wird zusätzlich von morphosyntaktischen Umbauprozessen auf NP-Ebene begünstigt.

## Quellen

Demske, U. (2001). Merkmale und Relationen: diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen. Berlin u.a.: de Gruyter.

Diewald, G. (2008). Konstruktionen in der diachronen Sprachwissenschaft. In K. Fischer & A. Stefanowitsch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie* (2., unveränd. Neuaufl., S. 79–103). Tübingen: Stauffenburg.

Dipper, S. (2015). Annotierte Korpora für die Historische Syntaxforschung: Anwendungsbeispiele anhand des Referenzkorpus Mittelhochdeutsch. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL)*, 43(3), 377–386.

Donhauser, K. (2015). Das Referenzkorpus Altdeutsch: Das Konzept, die Realisierung und die neuen Möglichkeiten. In J. Gippert & R. Gehrke (Hrsg.), *Historical Corpora. Challenges and Perspectives*. Tübingen.

Fleischer, J. (2006). Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 128(1), 25–69.

Flick, J. (in Vorb.). Die Entwicklung des Definitartikels im Deutschen. Eine kognitiv-linguistische Korpusuntersuchung. Dissertation. Universität Hamburg.

- Himmelman, N. P. (2004). Lexicalization and grammaticalization: Opposite or orthogonal? In W. Bisang, N. P. Himmelman, & B. Wiemer (Hrsg.), *What makes grammaticalization? A look from its fringes and its components* (S. 21–42). Berlin, New York: de Gruyter.
- Leiss, E. (2000). *Artikel und Aspekt: die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Oubouzar, E. (1992). Zur Ausbildung des bestimmten Artikels im AHD. In Y. Desportes (Hrsg.), *Althochdeutsch. Syntax und Semantik. Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen (1-3 März 1990)* (S. 71–87). Lyon: Université Lyon III.
- Schlachter, E. (2015). Zur Grammatikalisierung des definiten Artikels im Althochdeutschen. In F. Simmler (Hrsg.), *Berliner Sprachwissenschaftliche Studien*.
- Szczepaniak, R. (2011). *Grammatikalisierung im Deutschen: Eine Einführung* (2. Aufl.). Tübingen: Gunter Narr.
- Traugott, E. C., & Trousdale, G. (2013). *Constructionalization and Constructional Changes*. New York: Oxford University Press.
- Wegera, K.-P. (2000). Grundlagenprobleme einer mittelhochdeutschen Grammatik. In W. Besch, A. Betten, O. Reichmann, & S. Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (2., S. 1304–1320). Berlin, New York: de Gruyter.

# *Da Jupiter und Juno über die Süßigkeiten des Ehestandes stritten...* Zur Unterscheidung von kausaler Implikatur und Bedeutung. Herausforderung für die Annotation und Operationalisierung in historischen Korpora

Melitta Gillmann (Universität Hamburg)

Bei der Untersuchung von kausalem *nachdem* wurden in Gillmann (2018) Individual-Level-Prädikate vorgeschlagen, um kausale Implikatur und Funktion zu unterscheiden. Denn eine temporale Abfolge ist ausgeschlossen, wenn allgemeingültige Eigenschaften vorliegen (vgl. 1).

- 1) „*Nachdem ich ein kontaktfreudiger Mensch und [...] mit der Region des Wienerwaldes sehr verwurzelt bin, möchte ich hier meine Ideen einbringen*“ (aus Gillmann i.Vorb.)

Der Vortrag präsentiert eine Korpusstudie zur Funktion der Subjunkturen *weil*, *da* und *sintemal* im frühen Neuhochdeutschen (1650-1800)<sup>1</sup>, die zeigt, dass hier Individual-Level-Prädikate nicht ausreichen. Weitere Kontexte, die alleine eine kausale Interpretation erlauben, liegen bspw. vor, wenn der Nebensatz eine metasprachliche Erklärung bietet (vgl. 2) oder durch ein kausalitätsanzeigendes Korrelat gebunden wird (vgl. 3).

- 2) Begriffserklärung  
*Solches heisset das Gute des HErrn/ weil es der HErr der ewige Sohn Gottes durch sein theures Verdienst erworben Esai. 53, 8. (GerManC 1706, Ref.: SERM\_P2\_OMD\_1706\_GedaechtnisPredigt)*
- 3) Kausales Korrelat  
*Darüm/ weil sich dieser Phariseer/ für GOtt selbst erhöhete/ oder hoch und groß dünckete: wurde er ernidriget (GerManC 1660, Ref.: SERM\_P1\_OOD\_1660\_EinweihungsPredigt)*

Fraglich ist, wie Belege zu bewerten sind, deren Matrixsatz ein sog. implizites Kausalitätsverb (vgl. Mak/Sanders 2012) enthält (vgl. 4) bzw. die einen Sprechakt begründen (vgl. 5).

- 4) Implizites Kausalitätsverb  
*Er war sehr erfrewet/ da er den Praesidenten ansichtig wurde...* (GerManC 1658, Ref.: NARR\_P1\_NoD\_1658\_Morgenlaendisch)
- 5) Sprechaktbezogen  
*Was sollen wir uns dann vor dem Todt fürchten? weil derselbe nun kein Verderben/ kein verlieren mehr ist.* (GerManC 1674, Ref.: SERM\_P1\_WMD\_1674\_Trost)

Im Vortrag werden diese und weitere Kriterien zur Operationalisierung der kausalen Funktion diskutiert. Dabei zeigt sich auch, dass es in einigen Fällen schwierig ist, überhaupt objektivierbare Kriterien auszumachen.

## Quellen

Gillmann, Melitta. 2018. Causal inference or conventionalized meaning? A corpus study of the German connector *nachdem* ‘after’ in regional standard varieties. Erscheint 2018 in *Folia Linguistica*.

Mak, Willem & Ted Sanders. 2012. The role of causality in discourse processing: Effects of expectation and coherence relations. *Language and Cognitive Processes*. 1–24.

---

<sup>1</sup> Zugrunde gelegt wird das strukturierte Korpus GerManC: <http://ota.ox.ac.uk/desc/2544>.

Traugott, Elizabeth Closs & Ekkehard König. 1991. The semantics and pragmatics of grammaticalization revisited. In Elizabeth Closs Traugott & Bernd Heine (Hg.), *Approaches to grammaticalization*. Bd. I. 189–218. Amsterdam: Benjamins.

# Die Evolution von komplexen Textmustern – Ein korpus- und computerlinguistisches Modell zur Erfassung der Mehrdimensionalität des Textmusterwandels

Susanne Haaf (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) & Manuel Wille (Universität Paderborn)

Der vorliegende Beitrag nähert sich dem methodischen Problem, wie der Wandel von Textmustern im Hinblick auf textstrukturelle, thematische, funktionale, soziale und stilistische Dimensionen und deren musterhafte Ausprägung korpusbasiert untersucht werden kann. Mit der zunehmenden freien Verfügbarkeit umfangreicher historischer Korpora und computerlinguistischer Tools bieten sich mittlerweile vielerlei Ressourcen, auf die für eine solche Untersuchung zurückgegriffen werden kann. Die verschiedenen Bestandteile der Untersuchung sollen hier vorgestellt und bereits gewonnene Resultate der durchgeführten Analyse diskutiert werden.

Der Untersuchung liegen dabei zwei Korpora von Presseliteratur des 18./19. Jhs. einerseits und erbaulichen Textsorten des 17./18. Jhs. andererseits und somit ein breites Textsortenspektrum der Gebrauchsliteratur in einem breiten historischen Zeitrahmen zugrunde. Konkret wird dabei auf digitalisierte Volltexte des Deutschen Textarchivs und deren linguistische und strukturelle Textauszeichnung zurückgegriffen. Die automatische Extraktion von Textmustern wird gerahmt von qualitativen Analysen, sowohl im Vorhinein der Untersuchung zu den potentiellen Textmustern und Wegen ihrer Erkennung, als auch besonders im Nachhinein zu deren Deutung und Einordnung.

## Quellen

Geyken, Alexander; Haaf, Susanne (i. Dr.): Integration heterogener historischer Textkorpora in das Deutsche Textarchiv: Strategien der Anlagerung und Perspektiven der Nachnutzung. In: Joachim Gessinger/ Angelika Redder/ Ulrich Schmitz: Kritische Beiträge zur Korpuslinguistik: Leistungen und Grenzen. Osnabrück [2018] (=Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie)

Haaf, Susanne (i. Vorb.): Art und Funktion von typographischen Mitteln zur Textgliederung in erbaulichen Textsorten des 17. Jahrhunderts. Automatische Analyse im Korpusvergleich und qualitative Einordnung. In: Simmler, Franz; Baeva, Galina (Hrsg.): Textgliederungsprinzipien. Ihre Kennzeichnungsformen und Funktionen vom 8. bis 18. Jahrhundert. Akten zum Internationalen Kongress vom 22. bis 24. Juni 2017 an der Universität St. Petersburg. Berlin: Weidler [2018].

Schuster, Britt-Marie; Wille, Manuel (2017): Die Volltextdigitalisierung der „Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten“ und ihrer Vorgänger (1712-1848) und ihr Nutzen: Befunde zur Genese und Wandel von Textmustern. Erscheint in: Pfefferkorn, Oliver; Riecke, Jörg; Schuster, Britt-Marie [Hrsg.]: Die Zeitung als das Medium der neueren Sprachgeschichte? Korpora, Analyse und Wirkung. Berlin/Boston: De Gruyter. S. 99-120.

Wille, Manuel (i. Vorb.): Prinzipien und Strategien der Textgliederung in den Zeitungen des 18. Jahrhunderts – Eine computerbasierte Korpusanalyse. In: Simmler, Franz; Baeva, Galina (Hrsg.): Textgliederungsprinzipien. Ihre Kennzeichnungsformen und Funktionen vom 8. bis 18. Jahrhundert. Akten zum Internationalen Kongress vom 22. bis 24. Juni 2017 an der Universität St. Petersburg. Berlin: Weidler [2018].

# Die Wortstellung im mittelniederdeutschen Relativsatz

Sarah Ihden (Universität Hamburg)

Obwohl die mittelniederdeutsche Syntax als Forschungsfeld in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat (vgl. Schröder 2014: 151), fehlen noch immer umfassende Untersuchungen zu Wortstellung und Wortstellungswandel in mittelniederdeutschen Nebensätzen. Dies betrifft auch die Relativsätze, deren Syntax insbesondere unter Berücksichtigung eines möglichen Einflusses von Schreibsprachenlandschaft und Textsorte und deren diachrone Entwicklung bislang unzureichend erforscht sind. Das Dissertationsprojekt mit dem Titel „Korpuslinguistische Studien zum mittelniederdeutschen Relativsatz“ soll diese Forschungslücke schließen und durch Erkenntnisse zur Wortstellung im Relativsatz gleichzeitig einen Beitrag zum Verständnis syntaktischer Wandelprozesse in mittelniederdeutschen Nebensätzen liefern.

Die Grundlage für die Analysen stellt ein Korpus aus insgesamt 16 Texten dar. Die Relativsätze in diesen Texten werden vor dem Hintergrund verschiedener Forschungsfragen u.a. zur Art der Relativsatzeinleiter und den syntaktischen Funktionen, zum strukturellen Umfang der Relativsätze und zur Wortstellung annotiert und qualitativ-quantitativ unter Berücksichtigung der Parameter ‚Entstehungszeit‘, ‚-ort‘ und ‚Textsorte‘ analysiert.

In dem Vortrag sollen einige der Untersuchungsergebnisse zur Wortstellung präsentiert werden, wobei ein Schwerpunkt auf der Festigung der Verbendstellung, wie sie auch in den anderen Nebensatztypen im Mittelniederdeutschen beobachtet werden kann, liegt. Daneben werden auch relativsatzspezifische Phänomene wie die Verwendung von Relativpartikeln hinter dem Relativausdruck beschrieben. Dabei sollen sowohl Wandelprozesse als auch ein möglicher Einfluss der Textsorte und der Schreibsprachenlandschaft aufgedeckt werden.

## Quellen

Schröder, Ingrid (2014): Das Referenzkorpus: Neue Perspektiven für die mittelniederdeutsche Grammatikographie. In: Ágel, Vilmos / Gardt, Andreas (Hrsg.): Paradigmen der Sprachgeschichtsschreibung (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 5). Berlin, Boston, S. 150–164.



# Die Evolution des Apostrophgebrauchs korpuslinguistisch

Luise Kempf (Universität Mainz)

Der Apostroph im Deutschen ist durch sein konfliktöses Verhältnis zwischen Usus und Kodifizierung genauso berühmt-berüchtigt wie durch die daraus erwachsene Sprachkritik. Aus linguistischer Sicht fasziniert vor allem sein (attestierter) Wandel vom phonographischen zum morphographischen Zeichen (z.B. Klein 2002, Nübling 2014). Die bisherige Forschung nimmt zwar fast immer eine diachrone Perspektive ein, doch beschränkt sich diese z.B. auf das 20. Jh. (Scherer 2010), auf Belegsammlungen (Zimmermann 1983/84, Ewald 2006) oder die Auswertung historischer Grammatiken (Bankhardt 2010). Der Vortrag zeigt erstmals Ergebnisse einer breiten diachronen Korpusstudie – mit dem Ziel, die Geschichte des Apostrophgebrauchs empirisch nachzuzeichnen und bestehende Hypothesen zu verifizieren. Anhand der Daten des Deutschen Textarchivs (DTA) wurden einerseits repräsentative Zufallssamples jeder relevanten Dekade analysiert, andererseits vertiefende Untersuchungen bestimmter Phänomene und Zeiträume vorgenommen, wobei sowohl alle Textsorten, als auch metrisch gebundene Sprache getrennt berücksichtigt wurden.

Insgesamt hat der Apostrophgebrauch vor allem ab den 1770er Jahren bis ins späte 19. Jh. seine Hochkonjunktur. Funktional dominieren anfangs die Apo- und Synkope (*wär'*; *all's*), dann gewinnen andere, zunehmend morphographische Funktionen an Frequenz (zunächst Klisen (*kann's*; *in's*), dann Genitiv- und Derivationsapostrophe (*Marley's*; *Gesner'sches*)). Beim Genitiv sprechen Zeitraum und Autorenkreis für einen stärkeren Sprachkontakteinfluss als bisher angenommen. Die morphographischen Funktionen bleiben durchweg in der Minderzahl und gehen ab der Mitte des 19. Jh. wieder zurück – was einen Einfluss der Kodifizierung (entgegen Ewalds 2006 Hypothese) nicht unwahrscheinlich macht.

## Quellen

Ewald, Petra. 2006. Aus der Geschichte eines Zankapfels: Zur Entwicklung der Apostrophschreibung im Deutschen. In Ursula Götz & Stefanie Stricker (Hrsg.), *Neue Perspektiven der Sprachgeschichte*. (Germanistische Bibliothek 26). Heidelberg: Winter.

Klein, Wolf Peter. 2002. Der Apostroph in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 30. 169–197.

Nübling, Damaris. 2014. Sprachverfall? Sprachliche Evolution am Beispiel des diachronen Funktionszuwachses des Apostrophs im Deutschen. In Albrecht Plewnia & Andreas Witt (Hrsg.), *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*, 99–126. (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2013). Berlin & Boston: de Gruyter.

Scherer, Carmen. 2010. Das Deutsche und die dräuenden Apostrophe. Zur Verbreitung von 's im Gegenwartsdeutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 38. 1–24.

Zimmermann, Gerhard. 1983/84. Der Genitivapostroph im Deutschen. Theorie und Praxis seines Gebrauchs in Geschichte und Gegenwart. *Muttersprache* 94. 417–434.

# Vom Beleg zum Paradigma. Empirische Probleme implikativer Klassenbestimmung

Andreas Klein (Universität Mainz)

Bei der Bestimmung substantivischer Flexionsklassen (=FK) wird sich traditionell an den sog. Kennformen (GEN Sg. und Pl. [≠DAT]) orientiert. Für das Nhd. geht man teilweise sogar so weit, die Komplexität des Klassensystems völlig auf die Pluralallomorphie zu reduzieren (dazu KÜRSCHNER 2008), sodass von Einzelbelegen auf Paradigmata geschlossen wird. Dieses Bestreben nach einer möglichst ökonomischen Beschreibung von FK führt besonders in diachron empirischen Studien zu einer theoretischen Blickverengung. Anhand von historischen Korpusdaten (FnhdC und DTA), die vollständige Paradigmata von Einzelautoren abbilden, wird sich nicht nur zeigen, dass in fnhd. Zeit im Plural temporär eine Genitivflexion ausgebaut wurde, sondern auch, dass bisher unbeachtete Klassenhybride eine implikative FK-Bestimmung verunmöglichen. Im Fokus der Untersuchung steht das Maskulinum als Genus mit dem größten Formenreichtum, dessen substantivische Mitglieder vollständig aus dem FnhdC exportiert wurden. Die so erhaltenen Lemmata wurden auch im DTA autorenweise mit allen Wortformen erfasst. Ein solcher Ansatz ist erst in den letzten Jahren durch größere historische Korpora möglich geworden und trägt zum besseren Verständnis der scheinbar arbiträren Klassifikation durch FK bei. So wird deutlich, dass sich die angesprochene Klassenhybridität in Abhängigkeit der Faktoren Individualität und Belebtheit an den flexivischen Bedürfnissen des jeweiligen Substantivs ausrichtet. Während belebte Individuativa zur maximalen Kasusprofilierung neigen und so teils kontraikonische Paradigmata entwickeln, strukturiert sich die Flexion schwach individuierter Konkreta an der Wortform des Plurals.

## Quellen

Kürschner, Sebastian (2008): *Deklinationenklassen-Wandel. Eine diachron-kontrastive Studie zur Entwicklung der Pluralallomorphie im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen*. Berlin, New York.

Nübling, Damaris (2008): Was tun mit Flexionsklassen? Deklinationenklassen und ihr Wandel im Deutschen und seinen Dialekten. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 75 (3), 282–330.

Ronneberger-Sibold, Elke (2016b): -(en) als das ideale deutsche Pluralsuffix? Widerstreitende typologische Tendenzen in der frühneuhochdeutschen Entwicklung der gemischten Flexion. In: Sarah Kwekkeboom & Sandra Waldenberger (Hgg.): *Perspektivwechsel oder: Die Wiederentdeckung der Philologie*. Berlin, 251–272.

# Digitale Korpora zur Sprachgeschichte jenseits von Morphologie und Syntax: Einige konzeptionelle Überlegungen mit Beispielen

Wolf Peter Klein (Universität Würzburg)

Aus sprachhistorischer Sicht gibt es üblicherweise einige zentrale Wünsche, die man mit der Erstellung eines digitalen Korpus verbindet: Es soll möglichst umfangreich und repräsentativ sein, daneben gut gehandhabt und durchsucht werden können, alles reichhaltig morphosyntaktisch annotiert sowie mit einschlägigen Metadaten und Schreib- und Schriftrepräsentationen versehen. Diese Wünsche sind natürlich sehr nachvollziehbar und werden die Erstellung digitaler Korpora zur Sprachgeschichte mit Recht auch in Zukunft bestimmen. In Ergänzung dazu soll im Vortrag darauf hingewiesen werden, dass angesichts der immer zahlreicheren Digitalisierungen, die von verschiedenen Anbietern überall auf der Welt zur Verfügung gestellt werden, auch alternative sprachhistorische Möglichkeiten der Erstellung und Nutzung digitaler (Quasi-?) Korpora im Raum stehen. Ausgangspunkt ist dabei der Umstand, dass digitale Objekte in Zukunft sicherlich stärker und häufiger in stabilen, frei verfügbaren Internet-Umgebungen verankert sein werden als zu Beginn des digitalen Zeitalters. Technisch sind sie über feste URL-Adressen („Perma-Links“ o.ä.) greifbar. Diese digitalen Objekte (z.B. Handschriften-, Buch-, Zeitschriften-, Plakat-, Postkarten-, Ton-, Filmdigitalisate) lassen sich in übergeordneten Projekten mit Blick auf bestimmte sprachhistorisch relevante Fragestellungen nutzen und vernetzen, ohne dass im Projekt selber Digitalisierungen sprachhistorischer Quellen erstellt werden müssten. Der Vorteil solcher Projekte liegt also darin, dass sie auf die arbeits- und zeitaufwändige Erstellung eigener Digitalisierungen verzichten können; zudem ist die Zahl möglicher Korpus-Einheiten potenziell sehr groß. Der Nachteil solcher Projekte liegt darin, dass nur diejenigen Dinge für die linguistische Analyse genutzt werden können, die anderenorts bereits in die Digitalisierung gesteckt wurden. Auf morphosyntaktische (oder ähnliche, unmittelbar linguistisch motivierte) Annotationen lässt sich folglich in der Regel nicht zurückgreifen. Stattdessen können aber Analysekatégorien entwickelt und genutzt werden, die einem bestimmten digitalen Objekt als Ganzes (z.B. einem einzelnen Handschriften-, Buch-, Zeitschriften-, Plakat-, Postkarten-, Ton-, Filmdigitalisat) oder relevanten Teilen daraus (z.B. einer einzelnen Handschriften-, Buch- oder Zeitschriftenseite) zugeordnet werden können. Die Projekt-Zuschritte und die Analyse-Möglichkeiten, die in solchen Korpus-Perspektiven denk- und machbar sind, sollen im Vortrag auch mit zwei Datenbanken veranschaulicht werden, die an der Universität Würzburg mit der Semantic MediaWiki – Software auf den Weg gebracht wurden: einerseits ZweiDat, eine Datenbank, die sprachliche Zweifelsfälle aufgreift und zur Erforschung des neuhochdeutschen Sprachkodex herangezogen werden kann, andererseits FTDB, eine Datenbank, die einen systematischen Zugang zu Quellentexten anbietet, die für die Analyse der frühen Geschichte der deutschen Wissenschaftssprache einschlägig sind.

# Von Korpus zu Korpus: Herausforderungen und Chancen diachron korpusübergreifenden Arbeitens

Kristin Kopf (Universität Münster; Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte)

Wer eine diachrone Fragestellung über mehrere Jahrhunderte hinweg empirisch verfolgen möchte, ist für das Deutsche meist darauf angewiesen, verschiedene Korpora miteinander zu kombinieren. Dass überhaupt Korpora zugänglich sind, die aneinandergeknüpft vom 8. Jh. bis heute reichen, ist eine Entwicklung der letzten Jahre – lange Zeit war das Bonner Frühneuhochdeutschkorpus das einzige öffentlich zugängliche historische Korpus des Deutschen. Durch die größere Auswahl an diachron angelegten Korpora (s. Abb. 1) ergeben sich aber auch neue Herausforderungen. Eine der wohl wichtigsten Fragen ist die, ob sprachliche Phänomene über Korpusgrenzen hinweg konsistent untersuchbar sind und was dabei beachtet werden muss. Besonders ergiebig sind hier Korpora mit zeitlicher Überschneidung. Daten von Kempf (2016) zur adjektivischen Wortbildung zeigen z.B. bei Bonner Fnhd.-Korpus und GerManC für 1650–1700 gut vergleichbare Anteile von Hapax legomena und Neubelegen. Kopf (2017) betrachtet Anteile von Bindestrichschreibung in Komposita und stellt im klaren Kurvenverlauf keine Brüche zwischen GerManC und dem (noch nicht öffentlichen) Mainzer (Früh-)Neuhochdeutschkorpus fest. Kopf (eingereicht) konstatiert bei der Doppelmajuskelschreibung <Gott> eine konsistente Entwicklung von Mainzer (Früh-)Neuhochdeutschkorpus zu einem DTA-Ausschnitt. Doch welche Aussagekraft haben solche punktuellen Befunde? Für welche sprachlichen Bereiche lässt sich daraus möglicherweise Vergleichbarkeit ableiten? Wie verhält es sich mit Fällen, in denen mit der Korpusgrenze ein deutlicher Bruch sichtbar wird? Worauf lässt sich das zurückführen? Damit verbunden sind letztlich immer auch Fragen nach der Textsorten- und Dialektzusammensetzung der Korpora und der Sensibilität einzelner Phänomene dafür. Im Vortrag wird eine Serie von Einzeluntersuchungen präsentiert, die zeigen, wo und wie korpusübergreifendes Arbeiten mit diachronen Korpora des Deutschen möglich und sinnvoll ist.

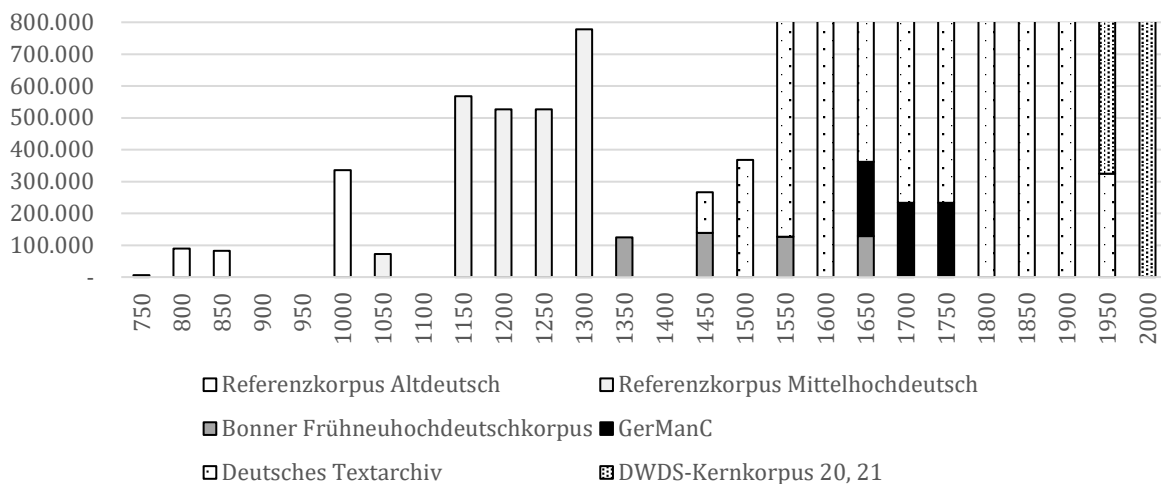


Abb. 1: Diachrone Korpora des Deutschen nach Tokens in Fünfzigjahresschritten (DTA und DWDS aus Skalierungsgründen abgeschnitten).

## Quellen

Kempf, Luise. 2016. Adjektivsuffixe in Konkurrenz. Wortbildungswandel vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen (Studia linguistica Germanica). Berlin, New York: de Gruyter.

Kopf, Kristin. eingereicht. Was ist so besonders an Gott? Ein grammatischer Abweichler im Frühneuhochdeutschen. In Damaris Nübling, Mirjam Schmuck & Luise Kempf (eds.), Linguistik der Eigennamen.

Kopf, Kristin. 2017. Fugenelement und Bindestrich in der Compositions-Fuge. Zur Herausbildung phonologischer und graphematischer Grenzmarkierungen in (früh)neuhochdeutschen N+N-Komposita.

In Renata Szczepaniak, Nanna Fuhrhop & Karsten Schmidt (eds.), *Sichtbare und hörbare Morphologie*, 177–204. Berlin, New York: de Gruyter.

# Korpuslinguistische Modellierung der Archivierung sprachlicher Muster

Alexander Lasch (Universität Dresden)

Keineswegs gilt,  
daß je mehr man sammelt,  
desto größer auch das Wissen ist.  
Wegmann (1999: 264)

In einer an positiver Entwicklung orientierten Sprach- als Kommunikationsgeschichte interessieren vor allem die sprachlichen Einheiten, die sich als innovative sprachliche Muster längerfristig durchsetzen und sich vor allem als Elemente als ‚typisch‘ erkannter Entwicklungspfade in einem Metanarrativ wie der Sprachgeschichte platzieren lassen. Problemlos lassen sich diese Elemente auch korpuslinguistisch mit entsprechend aufbereiteten maschinenlesbaren Korpora aufspüren und beschreiben.

Die vergessenen, die ins ‚Archiv‘ kollektiven Sprachgebrauchs rückenden Einheiten stehen hingegen nur selten im Fokus der korpuslinguistischen und sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung und sind vor allem bisher auf Ebene des Lexikons aufmerksam verfolgt worden. Besonders der Bereich der Fremdworteinflüsse (also der Ablösung indigener durch exogene Lexikoneinheiten) stand hier immer im Vordergrund. Doch wie verhält sich das mit syntaktischen Mustern und Strukturen? Wie verändern sich Gefüge temporaler und modaler Verbalkomplexe? Wie verschieben sich Kasusgefüge im Bereich der Präpositionen? Welche Adverbien werden modalisierend zur Markierung von Nichtfaktizität verwendet und wenn, wie lange? Einige dieser Aspekte wird der Beitrag schlaglichtartig beleuchten.

Theoretisch basiert der Beitrag auf Kategorisierungen der Bibliotheks- und Archivwissenschaften (Wegmann 1999), dem Konzept der Transkriptivität des Kulturellen Gedächtnisses (Jäger 2013) sowie konstruktionsgrammatischen Prämissen allgemeiner Art (Lasch 2016) und dem Konstruktionswandel im Speziellen (Traugott/Trousdale 2013).

Die Datenbasis für die Untersuchungen bilden die Korpora des Deutschen Textarchivs (DTA) und das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS).

## Quellen

Jäger, Ludwig. 2013. Erinnern und Vergessen. Zwei transkriptive Verfahren des kulturellen Gedächtnisses. In: Ekkehard Felder (Hg.). Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen. Berlin, New York: de Gruyter. 265-286.

Lasch, Alexander. 2016. Nonagentive Konstruktionen des Deutschen (SuW 25). Berlin, New York: de Gruyter.

Traugott, Elizabeth C./Graeme Trousdale. 2013. Constructionalization and constructional change. Oxford: Oxford University Press.

Wegmann, Nikolaus. 1999. Im Reich der Philologie. Vom Sammeln und Urteilen. In: Christoph König/Eberhart Lämmert (Hg.). konkurrenten in der Fakultät. Kultur, Wissen und Universität um 1900. Frankfurt a.M.: Fischer. 260-272.

# Korpuskonzeptionelle Überlegungen zu einem syntaktischen Referenzkorpus des Neuhochdeutschen

Volker Emmrich & Mathilde Hennig (Universität Gießen)

Im Vortrag sollen sowohl das Vorhaben des DFG-Projekts „Syntaktische Grundstrukturen des Neuhochdeutschen. Zur Fundierung eines Referenzkorpus Neuhochdeutsch“ vorgestellt sowie insbesondere korpuskonzeptionelle Überlegungen der syntaktischen Annotation beleuchtet werden. Ein zentrales Ziel des Projekts ist es, die theoretischen und empirischen Grundlagen für eine Syntax des Neuhochdeutschen zu legen. Dazu werden Texte aus den Bereichen Wissenschaft, Alltag, Gebrauchsliteratur und Belletristik aus dem 17. bis 19. Jahrhundert syntaktisch erschlossen.

Um die syntaktischen Strukturen des Neuhochdeutschen umfassend darstellen zu können und um eine breite Nutzbarkeit in verschiedenen Forschungskontexten zu ermöglichen, wird im Korpus eine Mehrebenenannotation verfolgt. Die Analyse findet in drei zentralen Bereichen statt: der Makroebene, auf der grundlegende Satzstrukturen erfasst werden, der Mesoebene, in der Satzglieder und semantische Rollen verortet werden, sowie auf der Mikroebene, die die Analyse von Wortgruppen und Wortarten beinhaltet. Mit der Vergabe von atomaren Werten und modularen sowie funktionalen Annotationsebenen soll zum einen Anschlussfähigkeit an bestehende historische Korpora gewährleistet werden. Zum anderen soll Nutzern die Möglichkeit eröffnet werden, ihre theoretischen Annahmen durch die Vielzahl von Annotationsebenen – und vor allem ihre Kombination – in komplexen Suchanfragen realisieren zu können. Mit dem Vortrag werden sowohl Möglichkeiten als auch Grenzen der Mehrebenenannotation aufgezeigt.

# Interaktive Analyse historischen Grammatikwandels: Konstruktionsgrammatik trifft auf *machine learning*

Dr. Marie-Luis Merten & Prof. Dr. Doris Tophinke (Universität Paderborn)

Im Paderborner Digital Humanities-Projekt InterGramm arbeiten Linguisten, Computerlinguisten und Informatiker zusammen, um den Sprachausbau des Mittelniederdeutschen (Tophinke 2012, Merten i. Dr.) zu erforschen (Seemann et al. 2017). Korpusbasiert werden das Entstehen komplexer Konstruktionen, die wachsende Präferenz für verdichtende *construal*-Techniken sowie der Ausbau (lese-)textorganisierender Konstruktionen – also Prozesse des Konstruktionswandels und der Konstruktionalisierung (Traugott/Trousdale 2013) – genauer in den Blick genommen. Unter Berücksichtigung von Ambiguität(en), kategorialer Gradienz, diachroner Gradualität und Fällen von Annotatorenunsicherheit folgt die Annotation der Daten – ein ca. 1,2 Millionen Tokens umfassendes Korpus, das größtenteils aus juristischen Texten besteht – einem *human-in-the-loop*-Ansatz: Auf Basis einer ersten partiellen, tlw. unsicheren Annotation auf POS- sowie CC<sup>1</sup>-Ebene, die der linguistische Experte vornimmt, induziert das lernende System grammatische Muster, die wiederum durch den Linguisten korrigiert werden. Die Phasen *Experten-Korrektur* und *maschinelles Lernen & Induzieren* folgen iterativ solange aufeinander, bis ein zufriedenstellendes maschinelles Analyseergebnis erzielt wird. Insgesamt gesehen ermöglicht der Vortrag nicht nur einen Einblick in die disziplinenübergreifende Erforschung der mnd. Grammatik, sondern schärft v. a. den (sprachwissenschaftlichen) Blick für die korpuslinguistische Beschäftigung mit konstruktional-dynamischen Wandelphänomenen.

## Quellen

Merten, Marie-Luis (i. Dr.): Literater Sprachausbau kognitiv-funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit. Berlin: de Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik 311).

Seemann, Nina / Marie-Luis Merten / Michaela Geierhos / Doris Tophinke / Eyke Hüllermeier (2017): Annotation Challenges for Reconstructing the Structural Elaboration of Middle Low German. In: Proceedings of Joint SIGHUM Workshop on Computational Linguistics for Cultural Heritage, Social Sciences, and Literature. Vancouver, BC, August 4, 2017, 40–45.

Tophinke, Doris (2012): Syntaktischer Ausbau im Mittelniederdeutschen. Theoretisch-methodische Überlegungen und kursorische Analysen. In: Niederdeutsches Wort 52, 19–46.

Traugott, Elizabeth C. / Graeme Trousdale (2013): Constructionalization and constructional change. Oxford: Oxford University Press.

---

<sup>1</sup> Dabei handelt es sich um die Ebene *complex constructions* (keine atomaren Konstruktionen), für die ein eigens entwickeltes konstruktional-tagset im Einsatz ist.





# Korpusbildung – Sprachkarten – Stadtsprache. Vom „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes“ (ASnA) zu den Schreib- und Druckersprachen Lübecks

Norbert Nagel (Universität Münster)

Der „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete“ (ASnA) basiert auf etwa 650.000 Wortbelegen aus 5.547 amtlichen Texten des 13. und 14. Jahrhunderts sowie des mittleren und ausgehenden 15. Jahrhunderts, genauer, der Zeiträume 1446–1455 und 1491–1500. Das zugrundeliegende Gesamtkorpus setzt sich aus 44 Ortspunktkorpora zusammen. Das Untersuchungsgebiet des ASnA erstreckt sich von Utrecht im Westen bis Magdeburg und Halle (Saale) im Osten, von Köln im Süden bis Kiel und Lübeck im Norden. Der ASnA ist das Ergebnis einer sprachgeographisch ausgerichteten Korpusauswertung. Die Frage des ASnA nach der Rolle der Schreibsprache Lübecks im niederdeutschen Altland führte zur Anlage eines spezifischen und erweiterten Lübeckkorpus. Das Projekt „Mittelniederdeutsch in Lübeck“ (MiL) zielt darauf ab, die Schreib- und Druckersprachen Lübecks korpusbasiert für alle ‚Felder der Schriftlichkeit‘ u.a. variablenlinguistisch zu untersuchen.

## Quellen

Peters, Robert: Die Kanzleisprache Lübecks. In: Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch. Hrsg. Albrecht Greule, Jörg Meier und Arne Ziegler. Berlin 2012, S. 347-365.

Peters, Robert / in Zusammenarbeit mit Christian Fischer und Norbert Nagel: Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete (ASnA). 3 Bde. Bd. I: Einleitung, Karten. Bd. II: Verzeichnis der Belegtypen. Bd. III: Verzeichnis der Schreibformen und der Textzeugen (Ortspunktdokumentation). Berlin, Boston 2017.

# Von ‚nicht unbillig‘ bis ‚nicht unmöglich‘. Eine diachrone Korpusanalyse der rhetorischen Figur Litotes

Laura Neuhaus (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)

Die rhetorische Figur Litotes lässt sich korpuslinguistisch ideal an der Form nicht un-Adj. in attributiver Verwendung untersuchen. Die Kombination aus syntaktischer (*nicht*) und morphologischer (*un-*) Negation, die sich semantisch aufeinander beziehen, sich aber pragmatisch nicht aufheben, wurde synchron bereits korpusbasiert betrachtet (Neuhaus ersch.). In der historischen Linguistik lag der Forschungsfokus zu Mehrfachnegation bisher auf dem davon zu unterscheidenden Phänomen Negative Concord (*Nichts Genaueres weiß man nicht*, u.a. Jäger 2013). Dabei finden sich die frühesten Belege für nicht un-Adj. als Litotes im DTA um 1600. Zu untersuchen ist, inwieweit sich die in Neuhaus (2016) skizzierten pragmatischen Verwendungsweisen (Verneinung, Mitigation, Understatement) und quantitative Ergebnisse aus Neuhaus (ersch.) auch im DTA zwischen 1600 und 1900 zeigen.

Dafür wird das lexikalische Inventar der Adjektive und der attribuierten Nomen (*nicht ungelehrter Leser*) in Zeitschnitten analysiert. In welchem Anteil sind Mengennomen (*(An-) Teil*) vertreten, die synchron frequent auftreten und eine Interpretation als Understatement nahelegen? Neuhaus (ersch.) zeigt gegen die bisherige Annahme von ausschließlich konträren Adjektiven in diesem Gefüge (u.a. van der Wouden 1996: 149) einen hohen Anteil an Verbaladjektiven, z.B. mit -bar-Suffix (unlösbar), denen typischerweise eine kontradiktorische Gegensatzrelation zugeordnet wird (u.a. Lenz 1995: 35). Wie ist die Verteilung im DTA? Und genereller: Wie hoch ist der Anteil von nicht un-Adj. an (negierten) attributiven Adjektiven im DTA je nach Textsorte? Der Vortrag leistet somit einen Beitrag zu einer formorientierten, und empirischen historischen Pragmatik.

## Quellen

Deutsches Textarchiv (1600–1900) des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache

Jäger, Agnes (2013). Negation in the history of (High) German. In *The History of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean. Volume I Case Studies*. David Willis, Christopher Lucas & Anne Breitbarth (Hgg.), 151–189. Oxford: Oxford Univ. Press.

Lenz, Barbara (1995). *"Un"-Affigierung. Unrealisierbare Argumente, unausweichliche Fragen, nicht unplausible Antworten*. Tübingen: Narr.

Neuhaus, Laura (erscheint). Linguistik der Litotes im Deutschen. Syntax Semantik und Pragmatik einer nicht uninteressanten Redefigur. Johannes Gutenberg-Universität Mainz: Dissertation.

Neuhaus, Laura (2016). Four Potential Meanings of Double Negation: The Pragmatics of nicht un-Constructions. *International Review of Pragmatics* 8: 55–81.

van der Wouden, Ton (1996). Litotes and Downward Monotonicity. In *Negation. A notion in focus*, Heinrich Wansing (Hg.), 145–167. Berlin: de Gruyter.

# Zur Diachronie der satzinternen Großschreibung im Kontrast: Englisch – Niederländisch – Deutsch

Jessica Nowak (Universität Mainz)

Immer wieder wird beim Gebrauch der satzinternen Majuskel der Sonderweg des deutschen Schriftsystems betont, das nicht nur Eigennamen, sondern auch Substantive und Substantivierungen (bzw. NP-Kerne) konsequent großschreibt. Der Blick in die Diachronie relativiert jedoch eben diese Sonderstellung des Deutschen: Denn bekanntlich zeigten einst mehrere europäische, insbesondere germanische Sprachen (z.B. das Englische, Dänische, Isländische, aber auch Französische) unterschiedlich starke Tendenzen zur satzinternen Majuskelsetzung (bis hin zu usuellen Verfestigungen, z.B. im Dänischen). Darauf hat u.a. MAAS (z.B. 2007) verwiesen, ohne jedoch eine empirische Grundlage zu liefern. Dies will der vorliegende Vortrag ändern, indem er den satzinternen Majuskelgebrauch im Englischen und Niederländischen untersucht und dabei an bisherige Forschungsergebnisse anknüpft: So wies bspw. das Englische bis weit ins 18. Jh. hinein einen der deutschen Großschreibungspraxis sehr ähnlichen Majuskelgebrauch auf (s. OSSELTON 1985), das Niederländische zeugt zumindest in Bibeldrucken zeitweise von einer vermehrten Majuskelsetzungspraxis (s. NOWAK in Vorb.). Als Datenbasis für die Untersuchung dienen englische und niederländische Bibeldrucke aus vier Jahrzehnten (ca. 1500–1800). Der Sprachvergleich soll dabei einerseits typologische Generalisierungen ermöglichen, wie sie gemeinsame Entwicklungspfade nahelegen (vgl. belebtheitsgesteuerte Ausbreitung der satzinternen Großschreibung); andererseits nach sprachinternen (d.h. sprachstrukturellen Gegebenheiten) und sprachexternen Ursachen für die Konventionalisierung bzw. Rücknahme der satzinternen Großschreibung suchen.

## Quellen

- Back, Otto (1978): Klein- und grossschreibung einiger wortkategorien in verschiedenen sprachen. In: *Tribüne* 74, 12-14.
- (1995): Die deutsche Orthographie im europäischen Vergleich. In: *Lern Sprache Deutsch* 3, 39-60.
- Bergmann, Rolf/Nerius, Dieter (eds.) (1998): *Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1700*. Heidelberg.
- Caron, W.J.H. (1947): *Klank en teken bij Erasmus en onze oudste grammatici*. Groningen.
- Dollinger, Stefan (2003): What the Capitalization of nouns in Early Canadian English may tell us about 'colonial lag' theory: methods and problems. In: *VIEWS* 12/1, 24-44.
- Grüter, Majana (2009): Optimalitätstheoretische Modellierung von Groß- und Kleinschreibung: eine Beispielanalyse englischer Texte um 1730. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 28, 203-230.
- Hübl, Annika/Steinbach, Markus (2011): Wie viel Syntax steckt in der satzinternen Großschreibung? Eine optimalitätstheoretische Analyse. In: *Linguistische Berichte* 227, 255-295.
- Maas, Utz (1992): *Grundzüge der deutschen Orthographie*. Tübingen.
- (2007): Die Grammatikalisierung der satzinternen Großschreibung. In: Ehlich, Konrad (ed.): *Diskurse und Texte: Festschrift für Konrad Ehlich zum 65. Geburtstag*. Tübingen, 385-399.
- Meisenburg, Trudel (1989): Die großen Buchstaben und was sie bewirken können: Zur Geschichte der Majuskel im Französischen und Deutschen. In: *ScriptOralia* 13, 281-309.
- Müller, Hans-Georg (2016): *Der Majuskelgebrauch im Deutschen: Groß- und Kleinschreibung theoretisch, empirisch, ontogenetisch*. Berlin/New York.

- Neijt, Anneke/Nunn, Anneke (1997): The recent history of Dutch Orthography, Problems solved and created. In: *Leuvense Bijdragen, Leuven contributions in linguistics and philology* 86, 1-26.
- Nerius, Dieter (<sup>4</sup>2007): *Deutsche Orthographie*. Hildesheim.
- Nowak, Jessica (in Vorb.): A diachronic comparative study of sentence-internal capitalisation in Dutch and German. In: *German and Dutch in Contrast: synchronic, diachronic and psycholinguistic perspectives*. Hrsg. von G. De Vogelaer et al.
- Osselton, N.E. (1985): Spelling-Book Rules and the Capitalization of Nouns in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> Centuries. In: Arn, Mary-Jo/Wirtjes, Hanneke (eds.): *Historical and Editorial Studies in Medieval and Early Modern English for Johan Gerritsen*. Groningen, 49-61.
- Szczepaniak, Renata/Barteld, Fabian (2016): Hexenverhörprotokolle als sprachhistorisches Korpus. In: Kwekkeboom, S./Waldenberger, S. (eds.): *PerspektivWechsel oder: Die Wiederentdeckung der Philologie. Bd. 1 Sprachdaten und Grundlagenforschung in Historischer Linguistik*. Berlin, 43-70.
- Winkel, L.A. te (<sup>2</sup>1865): *De grondbeginselen der Nederlandsche spelling*. Leiden.

# Das Mainzer Familiennamenkorpus und seine Nutzbarkeit für sprach-, dialekt- und kulturhistorische Fragestellungen

Damaris Nübling (Universität Mainz)

Familiennamen sind im Mittelalter erstarrte und seit ca. 1500 fixierte Appellative, Adjektive oder andere Namen (Ruf- und Ortsnamen), und zwar im Gewand ihrer damals gesprochenen Form. Daher sind sie eine einzigartige (wenn nicht die einzige) Quelle für dialekthistorische Interessen. So verraten diese Namen über ihre heutige Verbreitung (wir nutzen die Telekomdaten von 2005), wo sich z.B. die morphologische *chen-/lein*-Linie um 1500 befunden hat, wo die damalige Apokopegrenze verlief oder wo genau die *r*-Metathese verbreitet war. Außerdem lässt sich die historische Verbreitung von (heute oft untergegangenen) Lexemen rekonstruieren. Nicht zuletzt lassen sich auch kulturhistorische Forschungen anstellen, etwa indem man über den onymisch erstarrten Weinbauwortschatz das vor fünf Jahrhunderten bestehende Weinanbaugebiet sichtbar macht; auch über die (Binnen-) Fischerei und andere Berufe geben Familiennamen reiche Auskunft. Der Vortrag gibt Einblick in das über 28 Millionen Namen umfassende Korpus und seine breiten Nutzungsmöglichkeiten, u.a. anhand des 2017 mit sechs Atlas-Bänden beendeten DFG-Projekts "Deutscher Familiennamenatlas".

# „Keywords, Schlüsselkonzepte und topische Textbausteine im Minnesang“

Joachim Peters (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen)

Der Vortrag nimmt mit korpuslinguistischen Verfahren höfische Lexik und textuelle Muster im Minnesang in den Blick.

Zunächst sollen mit einer Keyword-Analyse distinktive Wörter im Vergleich zu einem Referenzkorpus herausgearbeitet werden. Die Berechnung erfolgt auf Basis eines normalisierten Textkorpus der Minnesänger Walther von der Vogelweide, Ulrich von Winterstetten, Ulrich von Liechtenstein und Heinrich von Morungen durch Log ratio in Kombination mit einem Effektmaß-Filter. Als Referenzkorpus wird eine normalisierte elektronische Ausgabe von Gottfried von Straßburgs „Tristan“ gewählt (ca. 119.000 Tokens). Die Analyse der Minneliedtexte soll auf Basis der Online-Edition des DFG-Langzeitprojektes *Lyrik des deutschen Mittelalters* erfolgen, das sowohl normalisierte Versionen, als auch textnahe Transkriptionen bereitstellt.

In einem zweiten Schritt sollen die ermittelten Keywords einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, einerseits durch manuelle Kontextanalyse, andererseits durch Kollokationsanalysen. Dieser Schritt soll nicht nur die lexikalische Umgebung in den Blick nehmen („You shall know a word by the company it keeps“, J. R. Firth), sondern die Einbindung solcher Schlüsselbegriffe und -konzepte in die oftmals topischen argumentativen Zusammenhänge der Texte untersuchen.

Ziel der Studie ist es, bestehende Tendenzen in der mediävistischen Forschung – insbesondere im Hinblick auf den als „höfischen“ charakterisierten Wortschatz – mit sprachwissenschaftlichen Methoden auf größerer Datenbasis zu überprüfen und die Chancen und Grenzen des Einsatzes korpuslinguistischer Methoden für historische Äußerungssituationen und Textsorten zu diskutieren.

# Epochenübergreifender syntaktischer Wandel. Eine Längsschnitt-Studie anhand eines strukturierten diachronen Predigten-Korpus

Simon Pickl (Universität Cambridge)

In diesem Vortrag wird epochenübergreifender syntaktischer Wandel anhand eines strukturierten diachronen Predigten-Korpus untersucht. Die meisten historischen Korpora zielen auf eine möglichst breite Abdeckung einer bestimmten Epoche. Da sich die wechselhafte Überlieferungsgeschichte jedoch auf die Textsortenzusammensetzung der entsprechenden Korpora auswirken kann, können diachrone Vergleiche zwischen über längere Zeiträume hinweg erschwert werden.

In diesem Beitrag wird ein alternativer Ansatz verfolgt, der auf einen zeitlichen Längsschnitt setzt. Indem sich der Fokus auf eine bestimmte Textsorte richtet, soll eine möglichst gleichförmige, wenn auch nicht repräsentative Grundlage für diachrone Vergleiche geschaffen werden. Als Textsorte wurden hier Predigten gewählt, da diese als Prosatexte gut für die Untersuchung syntaktischer Fragestellungen geeignet sind und eine relativ lange, breite, kontinuierliche und konsistente Überlieferung aufweisen. Als Gebrauchstexte, die auf den mündlichen Vortrag hin ausgerichtet sind, weisen sie außerdem eine besondere Nähe zur gesprochenen Sprache auf.

Bei der Vorstellung der Ergebnisse einer Fallstudie zur Entwicklung des Genitivs wird diskutiert, wie sich neben dem zeitlichen Parameter verschiedene inner- und außersprachliche Faktoren auf die Beleglage auswirken können. Dabei zeigt sich, dass selbst bei einem verhältnismäßig ‚homogenen‘ Korpus wie diesem überlieferungsgeschichtliche Effekte zum Tragen kommen, die die Ergebnisse beeinflussen und Aussagen über Sprachwandel im eigentlichen Sinne erschweren.



# Vorlesen & mitschreiben – akademische Mündlichkeit und Mehrsprachigkeit im Zürcher „Diachronic Lecture Corpus“

Michael Prinz & Kyoko Sugisaki (Universität Zürich)

Die Geschichte des Deutschen als Wissenschaftssprache ist bislang nur unzureichend untersucht, obwohl die Bedeutung des wissenschaftlichen Handlungsfelds für die Sprach- und Kulturgeschichte außer Zweifel steht. Zudem konzentrierte sich die Forschung v.a. auf publizierte forschungsnaher Wissenschaftstexte. Im Rahmen des Projekts „Diachronic Lecture Corpus“ wird deshalb an der Universität Zürich ein annotiertes Handschriftenkorpus historischer Vorlesungstexte aufgebaut (vgl. Prinz 2017). In einer ersten Projektphase wurde zunächst im Rahmen eines Projektseminars gemeinsam mit Studierenden ein Probenkorpus aus handschriftlichen Vorlesungen des 18. Jhs. erstellt, das derzeit erweitert und ins 19. Jh. „verlängert“ wird. Ein wesentliches Projektziel ist es, Einblicke in die Entwicklung der akademischen Lehre vor- und frühmoderner Wissenschaftskulturen zu gewinnen und die Gegebenheiten historischer akademischer Mündlichkeit zu rekonstruieren. Die Vorlesung als kommunikative Gattung schlägt sich dabei im 18./19. Jh. in einer Reihe von Gebrauchstextsorten nieder (Konzept, Autormanuskript, Mitschrift, Nachschrift etc.). Das Zürcher Korpus schafft erstmals eine empirische Grundlage für die linguistische Auswertung solcher Texte.

In unserem Beitrag wollen wir korpusgestützt die Frage des Codeswitchings im akademischen Unterricht des 18. Jhs. thematisieren, und zwar anhand des zeittypischen Schriftartwechsels. Während der Phase der Zweischriftigkeit/*biscriptality* (vgl. Bunčić 2016) wurde die Schriftwahl dahingehend funktionalisiert, dass für lateinische Passagen und Fremd-/Lehnwörter Antiquaschriften wie die humanistische Kursive verwendet wurden. Diese Praxis wird seit längerem als Fremdheitsmarker bzw. „Seismograph für die Wahrnehmung des Fremden“ (Schulz 2012: 451) diskutiert. Anhand der Zürcher Korpusdaten wollen wir zeigen, dass diese Auszeichnungspraxis im 18. Jh. zwar weitgehend stabil ist, eindeutiges (polylexikalisches) Codeswitching jedoch kontinuierlich abnimmt. Es lässt sich eine klare Korrelation zwischen dem allgemeinen *language shift* in der Wissenschaft (vom Gelehrtenlatein zur Volkssprache) und der Häufigkeit von Codeswitching in den Vorlesungen belegen. Dies bestätigt eine Vermutung von Schendl & Wright (2011: 22): „there may be a [...] link between the increasing vernacularisation of certain text types where Latin had previously dominated and the increasing use of code-switching“.

## Quellen

Bunčić, Daniel, Sandra L. Lippert & Achim Rabus (Hg.) (2016): *Biscriptality: A sociolinguistic typology* (Akademiekonferenzen 24). Heidelberg: Winter.

Prinz, Michael (2017): Die *buntschäkkigte* Universitätssprache. Anmerkungen zur Vorlesungspraxis und Unterrichtssprache im 18. Jh. Paper zur Tagung: *Geschichte der Fach- und Wissenschaftssprachen. Identität, Differenz, Transfer* (Universität Würzburg). [http://www.sprawi.germanistik.uni-wuerzburg.de/fileadmin/05010400/Forschung/HiGeWiS\\_2017/HiGeWiS\\_2017\\_Abstracts\\_13\\_Prinz.pdf](http://www.sprawi.germanistik.uni-wuerzburg.de/fileadmin/05010400/Forschung/HiGeWiS_2017/HiGeWiS_2017_Abstracts_13_Prinz.pdf)

Schendl, Herbert & Laura Wright (Hg.) (2011): *Code-Switching in Early English* (Topics in English Linguistics 76). Berlin, New York: de Gruyter.

Schulz, Matthias (2012): Fraktur und Antiqua in deutschsprachigen gedruckten Texten des 17. Jahrhunderts. In: *Sprachwissenschaft* 37, 423–456.

# Linguistische Basisannotation für älteres Deutsch: Tokens, Tags und Tools in der Praxis

Claudia Resch (Österreichische Akademie der Wissenschaften)

Vorliegender Beitrag berichtet aus der Praxis der Erstellung und Annotation historischer Spezialkorpora. Da die Mehrzahl dieser Projekte zeitlich und personell limitiert ist, bleibt oftmals kaum Zeit zur vergleichenden Evaluierung und Erprobung unterschiedlicher Tagsets oder Tools. Weil beste Ergebnisse in Form von verlässlich abfragbaren Interfaces erwartet werden, besteht die Herausforderung darin, im Annotationsprozess nachvollziehbare und auch nachhaltige Entscheidungen zu treffen, die möglichst alle vorausgegangenen relevanten Beobachtungen berücksichtigen.

Nicht ohne auf Ambiguitäten und hartnäckige Zweifelsfälle hinzuweisen, soll anhand von Beispielen aus dem „Austrian Baroque Corpus“ und aus einem kleineren Korpus frühneu- zeitlicher Flugblätter gezeigt und diskutiert werden, auf welche bewährten Tagsets und Tools bei der automatischen linguistischen Basisannotation von älterem Neuhochdeutsch und deren manueller Nachbearbeitung derzeit in der Praxis gesetzt werden kann.

## Quellen

Dipper, Stefanie et al. 2013. HiTS: ein Tagset für historische Sprachstufen des Deutschen. In *Journal for Language Technology and Computational Linguistics* 28 (1), 85-137. [http://www.jlcl.org/2013\\_Heft1/5Dipper.pdf](http://www.jlcl.org/2013_Heft1/5Dipper.pdf)

Hinrichs, Erhard, und Thomas Zastrow. 2012. Linguistic Annotations for a Diachronic Corpus of German. In *Linguistic Issues in Language Technology* 7, 1-16.

Mittmann, Roland. 2015. Automated quality control for the morphological annotation of the Old High German text corpus. Checking the manually adapted data using standardized inflectional forms. In *Historical Corpora. Challenges and Perspectives* (= CLIP 5), S. 65-76.

Resch, Claudia, und Ulrike Czeitschner. 2017. Morphosyntaktische Annotation historischer deutscher Texte: Das Austrian Baroque Corpus. In *Digitale Methoden der Korpusforschung in Österreich* (= Veröffentlichungen zur Linguistik und Kommunikationsforschung Nr. 30). Wien: Verlag der ÖAW, 39-62.

Resch, Claudia. 2017. »Etwas für alle« – Ausgewählte Texte von und mit Abraham a Sancta Clara digital. *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*. [http://www.zfdg.de/2016\\_005](http://www.zfdg.de/2016_005)

# Monoflexion und die Entwicklung der Verteilung der starken und schwachen Adjektivflexion im frühen Neuhochdeutschen (1650-1800)

## Evidenz aus dem Deutschen Textarchiv (DTA)

Said Sahel (Universität Bielefeld)

Die Verteilung der starken und schwachen Adjektivflexion in der Nominalphrase wird im Gegenwartsdeutschen durch das sogenannte formal-morphologische Prinzip der Monoflexion gesteuert. Diesem Prinzip zufolge wird das Adjektiv bei vorangehendem flektiertem Artikelwort schwach, ansonsten stark flektiert. Die Herauskristalisierung der Monoflexion als Strukturierungsprinzip in der Nominalphrase erfolgte nach einer langen Phase von Varianz und Unentschiedenheit, die vom Spannungsverhältnis zwischen Monoflexion und Polyflexion geprägt war (vgl. Trojanskaja 1972, Solms/Wegera 1991, Admoni 1990)

Aufgrund der bis noch vor wenigen Jahren fehlenden Korpora zum frühen Neuhochdeutschen (1650-1800) steht eine empirisch gesicherte Klärung der Frage, wann sich die Monoflexion als Strukturierungsprinzip in der Nominalphrase endgültig durchgesetzt hat, noch aus. Dabei gilt die Zeit vom ausgehenden Frühneuhochdeutschen bis Anfang des 19. Jahrhunderts als besonders zentral für die Entwicklung des Neuhochdeutschen. In dieser Zeit setzte sich der im ausgehenden Frühneuhochdeutschen einsetzende Abbau der grammatischen Varianz, insbesondere im morphosyntaktischen Bereich, fort und war bis Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen. Dank seit erst wenigen Jahren verfügbarer historischer Korpora wie GerManC ([www.ids-mannheim.de/cosmas2](http://www.ids-mannheim.de/cosmas2)) oder das Deutsche Textarchiv ([www.dwds.de](http://www.dwds.de)) ist die Erforschung des (schriftlichen) Sprachgebrauchs in diesem Zeitraum (17.-19. Jahrhundert) auf breiter empirischer Basis möglich.

In dem vorliegenden Vortrag wird auf der Grundlage des Deutschen Textarchivs (DTA) die Entwicklung der Verteilung der starken und schwachen Adjektivflexion vom 17. bis Ende des 19. Jahrhunderts untersucht. Dabei wird an die Befunde der korpusbasierten Studie von Solms/Wegera 1991 zum Frühneuhochdeutschen angeknüpft. Wie diese Befunde zeigen, war dieser morphosyntaktische Bereich noch im ausgehenden Frühneuhochdeutschen von Varianz gekennzeichnet. Um die weitere Entwicklung über die frühneuhochdeutsche Zeit hinaus aufzuzeigen, wurde das lemmatisierte und nach Wortart annotierte DAT mittels der automatischen Abfrage nach drei Konstruktionstypen durchsucht. In allen drei Konstruktionstypen variierte noch im ausgehenden Frühneuhochdeutschen die Verteilung der starken und schwachen Adjektivflexion. Gesucht wurden zum einen Nominalphasen mit zwei aufeinanderfolgen attributiven Adjektiven und ohne vorangehendes Artikelwort (z.B. *aus lebendiger täglicher Erfahrung* (1700) vs. *mit neuer himmlischen krafft* (1701); *mit hönischem lächerlichem angesicht* (1700) vs. *in gegenwärtigem natürlichen leben* (1700)). Beim zweiten Konstruktionstyp handelt es sich um artikellose Nominalphrasen im GEN SG Mask/Neutr, in denen das Kopfnomen durch ein Adjektiv attribuiert ist (z.B. *einen trunck kaltes wassers* (1700) vs. *Einlassung heissen Wassers* (1719)). Der dritte und letzte Konstruktionstyp sind Nominalphasen, die durch das demonstrative Artikelwort *dieser* (NOM SG MASK, DAT/GEN SG FEM bzw. GEN PL) eingeleitet sind und neben dem Kopfnomen ein attributives Adjektiv enthalten.

Die Befunde zur Entwicklung der Verteilung der starken und schwachen Adjektivflexion in den drei untersuchten Konstruktionstypen zeigen, dass sich Monoflexion als Strukturierungsprinzip in der Nominalphrase spätestens Ende des 18. Jahrhunderts endgültig durchgesetzt hat. Der Anteil der alternierenden Flexion in mehrfachattribuierten Nominalphrasen (z.B. *mit neuer himmlischen krafft* (1701)) stieg seit Anfang des 17. Jahrhunderts kontinuierlich an und erreichte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit 49% seinen Höchststand, bevor sich anschließend die Parallelflexion bis Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend durchgesetzt hat. Die Aufeinanderfolge von einem stark und einem

schwach flektierten Adjektiv ist als Ausdruck einer konsequenten Durchführung des Prinzips der Monoflexion zu deuten, bei der nur eine Komponente in der Nominalphrase stark flektiert werden soll. Dass sich am Ende doch die Parallelflexion durchgesetzt hat, wird als das Ergebnis der Aufwertung des Wortart-Prinzips gegenüber dem Prinzip der Monoflexion gedeutet (Solms/Wegera 1991): Aufeinanderfolgende Adjektive werden parallel flektiert, da sie derselben Wortart angehören. Parallel dazu ist die Entwicklung in artikellosen, durch ein Adjektiv attribuierten Nominalphrasen im GEN SG MASK/NEUTR zu interpretieren. Hier erfährt die Monoflexion im 18. Jahrhundert einen qualitativen Ausbau, indem wie bisher nicht nur die Flexion des Artikelwortes, sondern auch die des Substantivs die Flexion des Adjektivs bestimmt. Während noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Anteil stark flektierter Adjektive und somit polyflektierter Nominalphrasen (z.B. Schlüssel frisches Wassers (1682)) bei 83% lag, sank er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf 13%. Gleichzeitig stieg in diesem Zeitraum der Anteil schwach flektierter Adjektive und somit monoflektierter Nominalphrasen (z.B. Tropfen laulichen Wassers (1766)) auf 87% an. Die Ersetzung des starken Adjektivflexivs -(e)s durch sein schwaches Pendant -(e)n gilt als durch das Prinzip der Monoflexion bedingt, da die Nominalphrase aufgrund des Genitivsuffixes am Substantiv bereits eindeutig im Hinblick auf Kasus markiert ist. Schließlich verschwanden die letzten polyflektierten Nominalphrasen des Typs dieser + starkes Adjektiv + Nomen (z.B. nach dieser gethaner Eröffnung (1724)) Mitte des 18. Jahrhunderts aus dem Sprachgebrauch. Seitdem wird das Adjektiv nach flektiertem demonstrativem Artikelwort dem Prinzip der Monoflexion entsprechend ausschließlich schwach flektiert.

## Quellen

Deutsches Textarchiv ([www.dwds.de](http://www.dwds.de)) (Korpus)

Admoni, Wladimir G. (1990). *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen.

Sahel, Said (2011). Zur Rolle der Monoflexion bei der Variation in der Nominalphrasenflexion. In: Konopka, M., Kubczak, J., Mair, C., Sticha, F., Waßner, U.H. (Hgg.). *Korpuslinguistik und disziplinäre Perspektiven auf Sprache (CLIP)*, Band 1. *Grammatik und Korpora 2009*. Dritte Internationale Konferenz. Tübingen, 485–494.

Solms, Hans-Joachim / Wegera, Klaus-Peter (1991). *Grammatik des Frühneuhochdeutschen Flexion der Adjektive*. Band IV. Heidelberg.

Trojanskaja, Jelena (1972). Einige Besonderheiten in der Deklination der deutschen Adjektive im 16. und 17. Jahrhundert. In: Feudel, Günter (Hg.). *Studien zur Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin, 43–78.

Voeste, Anja (1999). *Varianz und Vertikalisierung. Zur Normierung der Adjektivdeklination in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Amsterdam.

# „Mann“ und „Frau“ im Wörterbuch – Eine Analyse geschlechtsspezifischer Stereotype auf Basis der Volltextdigitalisierungen des Deutschen Wörterbuchs (Grimm) und des Grammatisch-Kritischen Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart (Adelung)

Verena Sauer (CAU Kiel)

Das Spektrum der Verwendungsweisen des Wortfeldes „Mann“ bzw. „Frau“ wird auf Basis der Textkorpora Deutsches Wörterbuch von Grimm (1854-1961) und Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart von Adelung (1811) genderlinguistisch untersucht.

Ziel der Untersuchung ist es, die typischen Muster für die Verwendung von „Mann“ bzw. „Frau“ in den beiden Wörterbüchern zu entdecken, zu systematisieren und miteinander zu vergleichen. Die daraus resultierenden Ergebnisse werden genutzt, um zum einen Geschlechterasymmetrien zu analysieren und zum anderen die ermittelten Kollokationen zu kategorisieren. So soll herausgestellt werden, welche geschlechtsspezifischen Rollenbilder bzw. Geschlechterstereotype in den beiden ausgewählten Wörterbüchern kommuniziert und konstruiert werden.

## Quellen

Kochskämper, Birgit (1999): „Frau“ und „Mann“ im Althochdeutschen. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Lautenschläger, Sina (2017): Geschlechtsspezifische Körper- und Rollenbilder. Eine korpuslinguistische Untersuchung. Berlin/Boston: De Gruyter.

Ott, Christine (2017): Sprachlich vermittelte Geschlechterkonzepte. Eine diskurs-linguistische Untersuchung von Schulbüchern der Wilhelminischen Kaiserzeit bis zur Gegenwart. Berlin/Boston: De Gruyter.

# CoPaDocs – Ein neues Korpus historischer Patientenbriefe

Markus Schiegg & Franziska Eber (FAU Erlangen-Nürnberg)

Im Kontext der Nachwuchsforschergruppe „Flexible Schreiber in der Sprachgeschichte“ entsteht ein neues Korpus historischer Patientenbriefe (<http://copadocs.de>). Dieses wird etwa 2000 Egodokumente (ca. 1 Million Wörter) von im 19. Jahrhundert geborenen Patienten psychiatrischer Anstalten umfassen. CoPaDocs wird das erste online frei zugängliche sprachhistorische Korpus ‚von unten‘, da es überwiegend Texte unroutinierter, ‚einfacher‘ Schreiber beinhaltet.

Im Vortrag stellen wir zunächst die Methoden der Korpuserstellung vor (XML mit den Spezifikationen von TEI). An exemplarischen Untersuchungen zeigen wir anschließend, inwiefern CoPaDocs Fragestellungen der historischen Sprachwissenschaft, etwa die Grammatikalisierung der Subjunktion ‚trotzdem‘ (Schiegg & Niehaus 2017), aus der Perspektive ‚von unten‘ erweitern kann. Dabei werden der historischen Sprachwissenschaft bislang ‚unsichtbar‘ gebliebene Sprachformen aufgedeckt (Schiegg 2015b). Neuartige Fragestellungen erlaubt das Korpus insbesondere hinsichtlich der individuellen Variation von Einzelschreibern (Schiegg 2015a).

## Quellen

Schiegg, Markus (2015a): Der flexible Schreiber in der Sprachgeschichte. Grammatische Variation in süddeutschen Patientenbriefen des 19. Jahrhunderts. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 82/2, 169–205.

Schiegg, Markus (2015b): The Invisible Language of Patients from Psychiatric Hospital. In: Anna Havinga & Nils Langer (Hgg.): *Invisible Languages in the 19th Century (Historical Sociolinguistics 2)*. Oxford: Lang, 71–94.

Schiegg, Markus & Konstantin Niehaus (2017): Trotzdem als Subjunktion in Geschichte und Gegenwart. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 45/1, 73–107.

# Lemmatisierung im Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (ReN)

Elmar Schilling (Universität Münster)

Das Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (ReN) ist nach Raum (Schreibsprachenlandschaften), Zeit und Feldern der Schriftlichkeit gegliedert. Eine zentrale Herausforderung des Projekts war und ist die Erstellung und fortlaufende Bearbeitung einer Lemmaliste, die zum größten Teil auf dem Mittelniederdeutschen Handwörterbuch von Lasch/Borchling/Cordes/Möhn sowie ergänzend – da dieses noch nicht fertiggestellt ist – auf dem Mittelniederdeutschen Handwörterbuch von Lübben/Walther und auf den Studien Robert Dammes zum *Vocabularius Theutonicus* basiert, wie in Kleymann/Nagel/Peters (2015) genauer erläutert wird. Die Lemmatisierung der 180 Texte des Projektkorpus bringt Herausforderungen wie die Frage mit sich, wann ein Token als fremdsprachig anzusehen ist, wann ein Lemma komplett neu angesetzt werden muss und wie mit dem niederrheinischen Wortmaterial umgegangen werden soll. Diese Probleme und die Verfahrensweisen zu deren Lösung werden im Vortrag beleuchtet.

## Quellen

Damme, Robert (2011): *Vocabularius Theutonicus*. Überlieferungsgeschichtliche Edition des mittelniederdeutsch-lateinischen Schulwörterbuchs. 3 Bde. Köln/Weimar/Wien.

Kleymann, Verena / Norbert Nagel / Robert Peters (2015): Die digitale Lemmaliste für das Mittelniederdeutsche im DFG-Projekt „Referenzkorpus Mittelniederdeutsch / Niederrheinisch (1200–1650)“. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 122, Heft 2, S. 95–100.

Lübben, August (1888): *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, vollendet von Christoph Walther. Norden / Leipzig.

Peters, Robert / Norbert Nagel (2014): Das digitale ‚Referenzkorpus Mittelniederdeutsch / Niederrheinisch (ReN)‘. In: Vilmos Ágel / Andreas Gardt (Hrsg.): *Paradigmen der Sprachgeschichtsschreibung (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 5)*. Berlin, Boston, S. 165–175.

Schröder, Ingrid [Hrsg.] / Dieter Möhn [Hrsg.]; Gerhard Cordes [Hrsg.] / Conrad Borchling [Begr.]; Agathe Lasch [Begr.] (1956ff.): *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Kiel/Hamburg.

Schröder, Ingrid (2014): Das Referenzkorpus: Neue Perspektiven für die mittelniederdeutsche Grammatikographie. In: Vilmos Ágel / Andreas Gardt (Hrsg.): *Paradigmen der Sprachgeschichtsschreibung (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 5)*. Berlin, Boston, S. 150–164.

## Von *zwîv(e)l(e)n* zu *zweifeln*

# Diachrone Variation im Paradigma der Verben mit zweisilbigem Stamm

Eleonore Schmitt (Universität Bamberg)

Die Konjugation der Verben mit zweisilbigem Stamm enthält eine interessante, in der Linguistik aber bisher wenig beachtete Variation. So kann die erste Person Sg. Präs. Akt. Ind. auf drei Weisen gebildet werden, z.B. *ich zweifele/zweifle/zweifel beim Konjugieren nicht*. Diachron lässt sich zudem eine Schwankung im Infinitiv ausmachen: So finden sich neben der vollen Form *zweifeln* auch synkopierte Infinitivformen, wobei sich neben der heute üblichen Synkope in der dritten Silbe (*zweifeln*) auch solche in der zweiten Silbe (*zweiflen*) finden lassen.

Die Variation ist Ergebnis der Profilierung des phonologischen Wortes im Deutschen, welche zur Präferenz von trochäischen Strukturen führt (Szczepaniak 2007). Während bei Verben auf *-m* aufgrund von phonotaktischen Beschränkungen (*\*atemn*) die Synkope der dritten Silbe blockiert ist (Eisenberg 1991), sind für Verben auf *-l* beiden synkopierte Formen möglich. In diesem Vortrag möchte ich die Variation zwischen den drei- und zweisilbigen Infinitivformen nachverfolgen. Dabei wird insbesondere die Synkope der zweiten Silbe betrachtet. Als Grundlage hierzu dienen Korpusanalysen im Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (REM) sowie im Deutschen Textarchiv (DTA). In beiden Korpora wurde nach Infinitiven gesucht, die auf *-(e)l(e)n* enden. Als besondere Herausforderung stellte sich dabei die relativ geringe Frequenz der Verben mit zweisilbigem Stamm heraus: Für das REM ergaben sich insgesamt nur 200 Belege, im DTA ist die Datenlage mit rund 50.000 Belegen deutlich besser.

Die Untersuchung zeigt, dass im Mittelhochdeutschen die dreisilbigen Formen überwiegen, aber auch Synkopen in der dritten Silbe mit 25 % vorhanden sind. Die Synkopen in der zweiten Silbe sind hingegen mit drei Belegen ein beinahe nicht existentes Phänomen. Im frühen Neuhochdeutsch haben sich die Verhältnisse verkehrt: Wie zu erwarten ist, stellt die zweisilbige Form mit Synkope in der dritten Silbe die häufigste Form dar, während die dreisilbigen Formen nur noch eine marginale Erscheinung sind. Allerdings lassen sich auch Synkopen in der zweiten Silbe ausmachen: Im 17. Jahrhundert machen diese Synkopen immerhin rund 20 % der Belege aus. Mit der Herausbildung der Standardvarietät schrumpft die Anzahl dieser Infinitivformen im 18. Jahrhundert auf 8 % bis hin zu lediglich 1 % im 19. Jahrhundert. Eine Analyse der Endkonsonanten der zweisilbigen Stämme zeigt, dass die Wirkung des Silbenkontaktgesetzes bis ins Neuhochdeutsche zu beobachten ist: So bilden nur Verben auf *-r* (bis heute) ihre Infinitivformen mit Synkope in der zweiten Silbe (*quirlen, röhrlen*). Vibranten sind die einzigen Konsonanten, die eine höhere Sonorität aufweisen als [l]. Die weniger optimalen Silbenkontakte, die sich v.a. im 17. Jahrhundert zeigen, sind entsprechend der Sonoritätsskala gestaffelt: Verben auf [m] weisen im 17. und 18. Jahrhundert sogar eine Tendenz zur Synkope in der zweiten Silbe (*sammeln*) auf, während diese bei Verben auf Plosiv selten zu beobachten ist.

## Quellen

Eisenberg, P. (1991): Syllabische Struktur und Wortakzent. Prinzipien der Prosodik deutscher Wörter. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 10, 1, S. 37-64.

Szczepaniak, R. 2007: Der phonologisch-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache. (Studia Linguistica Germanica, 85). Berlin, New York: de Gruyter.



# Gräseln, bädeln, klügeln – Verbal“diminutiva“ diachron und diatopisch. Historische Wortbildung auf Basis von Wörterbuchdaten

Mirjam Schmuck (Universität Mainz)

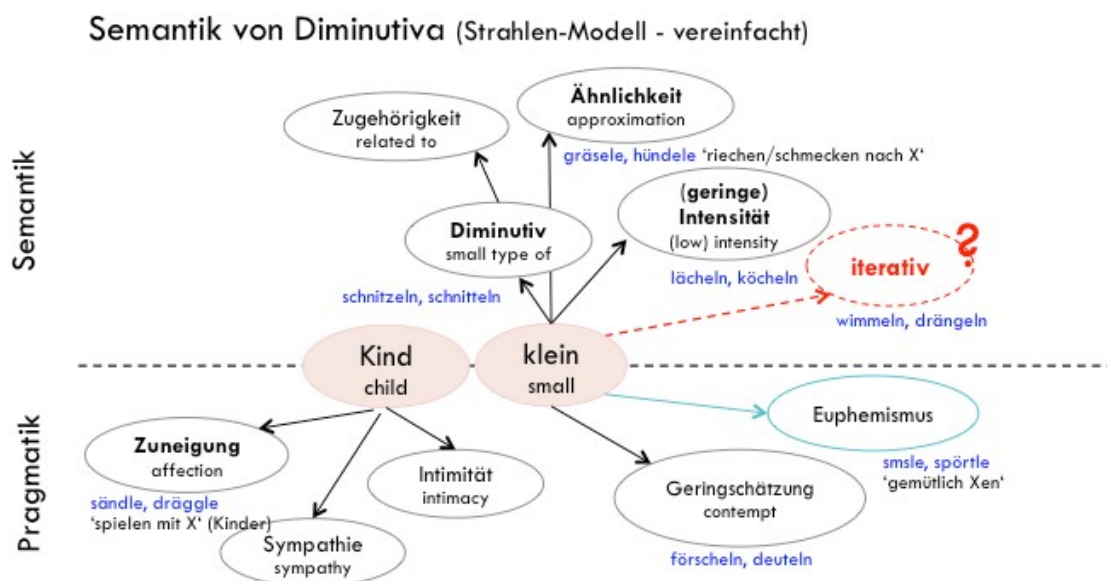
Verbwortbildungen mit dem Suffix *-eln* kommen im Spät-Mhd. / Frühnhd. auf, sind im Nhd. aber allenfalls noch schwach produktiv. Als Basis fungieren vor allem Verben, neben substantivischen (*frösteln, witzeln*) und adjektivischen Basen (*frömmeln, blödeln*). Viele sind heute nicht mehr motivierbar (*hänseln, wurstel*), doch werden mit den Geräusch- (*bimmeln, hüstel, näseln, stammeln*) und Bewegungsverben (*krabbeln, zappeln, wimmeln, bummeln*) typische, zumeist negativ konnotierte, semantische Bereiche bedient. Die transparenten Wortbildungsprodukte weisen ebenso wie die wenigen Neubildungen zumeist iterative (*husten - hüstel*), diminutive (*lachen - lächeln*) oder pejorative (*forschen - förscheln*) Semantik auf, vgl. (1)-(2):

- (1) Er muss eigentlich gar nicht **fremdspracheln**, alles wird übersetzt, aber er tut es immer wieder. (Spiegel 2010, über G. Oettinger)
- (2) Sicher: **Gemenschelt** und **gesundelt** hat es zu allen Zeiten in der Politik, man denke nur an die Affären- Gerüchte, die Willy Brandt, Franz Josef Strauß, Oskar Lafontaine und selbst Helmut Kohl begleitet haben.

Ein anderes Bild zeigen die Dialekte: Im Bair. (Eichinger 2014) und insbes. im Alem. (Kuhn 1961, Dettwiler et al. 2017) ist *-eln* bzw. *-ele(n)* als Verbalsuffix in Kombination mit nominalen Basen heute stark produktiv und – anders als im Standard – zumeist neutral bzw. positiv konnotiert ist, vgl. (3)-(5) (Quelle: Schweizerdt. SMS-Korpus, Schreibungen sind unverändert übernommen):

- (3) Sorry, aber ig bi geschter nid zum **smsle** cho wüu mir wieder im bierhübeli mit em pepe lienhard gstartet si.
- (4) Chunt mer nu gad in Sinn wil mers am Sa vom zäme **spörtle** gha hend.
- (5) Shad hanen nid könne **fötele**... ('Schade, habe ihn nicht können fotografieren')

Die Wortbildungssemantik von *-eln/-ele(n)* spiegelt das in verschiedenen typologischen Studien aufgezeigte charakteristische Funktionsspektrum von Diminutivsuffixen (u.a. Jurafsky 1996); nicht belegt und damit erklärungsbedürftig ist die im Nhd. dominierende iterative Semantik (Abb. nach Jurafsky 1996):



Der Vortrag beleuchtet das Wortbildungsmuster erstmals aus diachroner Perspektive. Offene Fragen betreffen die Genese des Suffixes im Mhd./Frühnhd. (Diminutivsuffix oder anderer Ursprung?); die diachrone Produktivität des Wortbildungsmusters/Input-Beschränkungen insbesondere im Frühnhd. sowie Gründe für die divergierende Entwicklung der Wortbildungssemantik im Standard vs. im Dialekt (Alem.). Historische Korpora haben sich aufgrund ihres geringen Umfangs für Ableitungen mit *-eln* als wenig ergiebig erwiesen. Die Datenbasis bilden daher digital durchsuchbare (historische) Wörterbücher, insbesondere das seit einiger Zeit verfügbare Frühneuhochdeutsche Wörterbuch (derzeit Buchstabe A+B komplett, weitere in Teilen), außerdem das Deutsche Wörterbuch, das Schweizerische Idiotikon sowie das Badische Wörterbuch.

## Quellen

Dettwiler, Sophie et al. (2017): *Tün Si au gern aperöle, käffle und lädele oder lieber proseccöle, ipödle und kungfule?*

Zur Erhebung dialektaler Wortbildungsproduktivität in schriftlichen Befragungen. Vortrag 19. Arbeitstagung zur Alemannologie, Freiburg Okt. 2017.

Eichinger, Ludwig M. (2014): Bairische Wortbildung: Verben auf *-eln*. In: Krämer-Neubert, Sabine/Wolf, Norbert Richard (Hg.): Bayerische Dialektologie: Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.-28. Februar 2002. Heidelberg, 63-73.

Jurafsky, Daniel (1996): Universal Tendencies in the Semantics of the Diminutive. In: *Language* 72/3, 533-578.

Kuhn, Hans (1961): Verbale 1- und r-Bildungen im Schweizerdeutschen. Frauenfeld.

Weidhaas, Thomas/ Schmid, Hans-Jörg (2015): Diminutive verbs in German: semantic analysis and theoretical implications. *Morphology* 25/2, 183-228.

# Fachsprachengese und (Fach-)Sprachwandel: Korpusbildung, Auswertungsmethoden und Erkenntnisgewinn.

## Deutschsprachige Fachtexte zur Jagd in Mittelalter und früher Neuzeit

Simone Schultz-Balluff (Universität Bonn)

Die „zahlreiche[n] Forschungsdefizite und -desiderata“ (Roelcke 2010, S. 206) in der Fachsprachenforschung sind Konsens, vor allem mangelt es noch immer an soliden Auswertungen mittels quantitativer Verfahren (ebd.). Zudem wird das „Themenfeld der historischen Fachprosa seit jeher von einem relativ überschaubaren Kreis germanistischer Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler betreten“ (Habermann 2014, S. 15) und „obwohl die historische Fachprosa für Untersuchungen auf den Gebieten der historischen Textlinguistik [...] einen geeigneten Ausgangspunkt bilden könnte“ (ebd.) wird die Fachliteratur auch in der historischen Linguistik zumeist nur am Rand berücksichtigt. Bislang ist kein fachsprachlicher Bereich auf breiterer Textbasis so erfasst und aufbereitet, dass die je nach Themenbereich stark variierenden fachsprachenspezifischen Fragestellungen zur Beantwortung kommen könnten. Für die Erforschung der Fachsprachen ist darüber hinaus die „undifferenzierte Akkumulation elektronischer Megakorpora“ (Schmid 2015, S. 242) nicht immer hilfreich. Geeignete Methoden und konkrete Vorgehensweisen sind noch zu wenig erprobt und so sollte man bald „Strategien entwickeln und realisieren müssen, die die nunmehr gesicherte Textverfügbarkeit durch spezifische Gliederungs- und Kategorisierungsmaßnahmen für unterschiedlichste Fragestellungen und Theoriezusammenhänge auch wirklich fruchtbar macht“ (Klein 2014, S. 33).

Mein aktuell begonnenes DFG-Projekt setzt genau hier an und verfolgt das Ziel, die fachtextliche Überlieferung zu dem Themenbereich ‚Jagd und Jagen‘ digital verfügbar zu machen und aufzubereiten: Gegenstand ist die ausgeprägte deutschsprachige Fachliteratur aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. Damit soll eine handhabbare Grundlage zur Erforschung der sprachlichen und kommunikativen Mittel zur Vermittlung eines definierten fachlichen Themenbereichs geschaffen werden.

In meinem Vortrag möchte ich auf der Grundlage des Projekts der Frage der ‚Korpus‘bildung nachgehen und geeignete Auswertungsmethoden vorstellen, die zum Einsatz kommen können, wenn es darum geht, fachsprachliche Korpora zielführend auf die fachsprachliche Genese und den fachsprachlichen Wandel hin auszuwerten. Denn beispielsweise greift m.E. die Fokussierung allein der Fachlexik bzw. des Fachwortschatzes zu kurz, da es vielfach weniger genuine Fachwörter, sondern vielmehr komplexere Einheiten (Phrasen, Satzteile) sind, die fachliche Sachverhalte umschreiben. Daher muss die Frage danach, welche Prozesse hinsichtlich der Herausbildung der Fachlexik (z.B. Wortbildungsmuster) zu beobachten sind und welche semantischen Prozesse zu einer Spezifizierung führen, konsequent um die Ebene der Syntax erweitert werden (vgl. Schultz-Balluff 2018).

## Quellen

Habermann, Mechthild: Mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa als Gegenstand historischer Pragmatik. In: Lenka Vankova (Hg.): Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Berlin 2014, S. 11-30.

Klein, Wolf Peter: Alte Fragen, neue Antworten? Digitale Perspektiven der Erforschung alter Fachprosa, mit besonderer Berücksichtigung sprachwissenschaftlicher Aspekte. In: Lenka Vankova (Hg.): Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Berlin 2014, S. 31-46.

Roelcke, Thorsten: Fachsprachen. 3., neu bearbeitete Auflage. Berlin 2010.

Schmid, Hans Ulrich: Historische deutsche Fachsprachen. Von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Eine Einführung. Berlin 2015.

Schultz-Balluff, Simone: Konstanz und Varianz in der Fachsprache. Ein Modell zur Erschließung des fachsprachlichen Gehalts am Beispiel der Waidmannssprache. In: Luise Czajkowski/ Sabrina Ulbrich/ Christina Waldvogel (Hgg.): Sprachwandel des Deutschen. Berlin/ Boston 2017, S. 253-269. (Lingua Historica Germanica. Studien und Quellen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur)

# Wortbildungswandel im frühen Deutsch: Vergleichende Analyse der Referenzkorpora Altdeutsch und Mittelhochdeutsch

Christian Schwarz (Universität Münster)

Im Unterschied zu den jüngeren Epochen der deutschen Sprachgeschichte (vgl. Hartmann 2016, Kempf 2016) sind die ersten Jahrhunderte der deutschen Sprachgeschichte bis zum Mittelhochdeutschen kaum aus einer diachronen Perspektive untersucht worden. Die bestehenden Arbeiten widmen sich größtenteils synchronen Analysen des Wortbildungssystems im Alt- und Mittelhochdeutschen (vgl. u. a. Meineke 2009).

In meinem methodisch ausgerichteten Beitrag möchte ich die Ergebnisse eines Vergleichs zwischen dem „Referenzkorpus Altdeutsch“<sup>2</sup> und dem seit 2017 online verfügbaren „Referenzkorpus Mittelhochdeutsch“ (Klein et al. 2016) vorstellen und damit einen Beitrag zu Möglichkeiten der Modellierung von Wortbildungswandel innerhalb einer z. T. trümmerartigen Sprachperiode leisten. Konkret wird auf der Grundlage aller in den beiden Korpora verfügbaren Substantiv-Suffix(oid)e der Frage nachgegangen, wie sich das Form-Funktions-Gefüge dieses Phänomenbereichs in der Frühzeit des Deutschen insgesamt entwickelt hat. Dabei sollen besonders Interdependenzen und Konkurrenzen in den Entwicklungen der Substantivderivation im Zentrum des Interesses stehen.

## Quellen

Hartmann, Stefan (2016): *Wortbildungswandel. Eine diachrone Studie zu deutschen Nominalisierungsmustern*. Berlin: de Gruyter.

Kempf, Luise (2016): *Adjektivsuffixe in Konkurrenz. Wortbildungswandel vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen*. Berlin: de Gruyter.

Klein, Thomas; Wegera, Klaus-Peter; Dipper, Stefanie; Wich-Reif, Claudia (2016): Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (1050–1350), Version 1.0, <https://www.linguistics.ruhr-uni-bochum.de/rem/>. ISLRN 332-536-136-099-5.

Meineke, Eckhard (2009): Wortbildungsmorphologie. In: Rolf Bergmann & Stefanie Stricker (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. Bd. 2. Berlin: de Gruyter. S. 1030–1076.

---

<sup>2</sup> <<http://www.deutschdiachrondigital.de/home/>> (31.01.2018)

# Zum Korpus der *Leges barbarorum* und seiner Auswertung in der Bamberger Datenbank LegIT

Stefanie Stricker (Universität Bamberg)

Volkssprachige Wörter im Kontext überwiegend lateinischer Schriftlichkeit, sogenannte Inserte, bilden die früheste Stufe der schriftlichen Überlieferung des Deutschen. Eine prominente Quelle innerhalb dieses Komplexes stellen seit jeher die als *Leges barbarorum* bezeichneten germanischen Stammesrechte dar, die bis heute immer wieder Gegenstand der Forschung geworden sind. Das liegt an ihrem exklusiven Wortschatz aus dem Bereich der germanischen Rechtsprechung, an ihren ausdrucksstarken, semantisch verdichteten Nominalkomposita und nicht zuletzt an ihrem hohen Alter und der bereits im 7. Jahrhundert einsetzenden Überlieferung.

Trotz des großen sprachhistorischen Wertes der *Leges* ist die Forschungslage defizitär, was insbesondere der schwer zugänglichen Überlieferung geschuldet ist. So gibt es bis heute keine philologischen Ansprüchen genügende Edition und entsprechend keine umfassende Berücksichtigung in Wörterbüchern und erst recht keine grammatische Erschließung des Wortschatzes. Das Bamberger LegIT-Projekt, das seit 2012 von der DFG gefördert wird, will diesem Forschungsdefizit entgegenwirken, und zwar durch eine Erfassung des volkssprachigen Wortschatzes der westgermanischen *Leges barbarorum* aus den handschriftlichen Quellen in einer Datenbank und eine semantische, morphologische und grammatische Erschließung des Wortschatzes. In dem Vortrag sollen nach einer Einführung in die Quellenlage das historische Korpus und das Datenbankkonzept vorgestellt werden, um abschließend verschiedene Möglichkeiten einer funktionalen Auswertung aufzuzeigen. Im Fokus stehen Sprachwandelerscheinungen des Deutschen, für die dieser frühe Überlieferungskomplex einen herausragenden Fundus darstellt.

## Quellen

Kremer, Anette – Schwab, Vincenz (im Druck): Law and Language in the *Leges Barbarorum*: A Database Project On The Vernacular Vocabulary in Medieval Manuscripts. Ersch. in: McHaffie, Matthew – Benham, Jenny – Vogt, Helle (Hg.): *Law and Language in the Middle Ages*. Amsterdam: Brill.

Prinz, Michael (2010): Vergessene Wörter. Frühe volkssprachliche Lexik in lateinischen Traditionsurkunden. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, S. 292–322.

Schwab, Vincenz (2017): *Volkssprachige Wörter in Pactus und Lex Alamannorum*. Bamberg: University of Bamberg Press.

Stricker, Stefanie – Kremer, Anette (2014): Das Bamberger LegIT-Projekt. Zur Erfassung des volkssprachigen Wortschatzes der *Leges barbarorum* in einer Datenbank. In: *Sprachwissenschaft* 39, S. 237-263.

Stricker, Stefanie – Kremer, Anette (im Druck): Complex words in the early medieval *Leges Barbarorum* and their contribution to expanding the Old High German lexicon. Ersch. in: Winter-Froemel, Esme (Hg.): *The Dynamics of Word Play*, vol. 5. Berlin/Boston 2017: De Gruyter.

# Eine diachrone Korpusuntersuchung zum Rektionswandel ausgewählter Präpositionen

Annika Vieregge (Universität Bamberg)

Stark grammatikalisierte, prototypische Präpositionen wie *in* oder *mit* regieren im Deutschen den Dativ oder den Akkusativ. Die Grammatikalisierungstheorie nimmt daher an, dass sprachhistorisch neuere, ursprüngliche Genitivpräpositionen wie *während* mit der Zeit zur Dativrektion übergehen (vgl. Lehmann/Stolz 1992; Di Meola 2000; Szczepaniak 2011). Allerdings kommt es auch zur entgegengesetzten Entwicklung: viele ursprüngliche Dativpräpositionen wie bspw. *dank* erlauben heute den Genitiv (*dank des Vorschlags*) (vgl. Di Meola 2000). Di Meola (etwa 2006: 422) sieht die Differenzierung der neuen Präposition von ihrem Spenderlexem als Grund für diese unterschiedlichen Entwicklungsrichtungen.

Die empirische Überprüfung solcher Hypothesen stellt jedoch ein Forschungsdesiderat dar: Die bisher vorliegenden Korpusuntersuchungen sind zumeist synchron ausgerichtet (vgl. Di Meola 2000; Elter 2005; Strecker 2015) oder decken nur einen eingeschränkten, späten Zeitraum ab (vgl. Krause 2012). Eine Ausnahme bildet ein knapper historischer Vergleich in Di Meola (2003), der bspw. zeigt, dass die Präposition *wegen* ihre ursprüngliche Genitivrektion nicht abzulegen scheint. Auch seit wann heutige Sekundärpräpositionen als solche gebräuchlich sind, ist noch kaum anhand von Korpora untersucht worden.

Dieser Vortrag widmet sich daher einer diachronen Korpusuntersuchung im Deutschen Textarchiv (DTA) und im DWDS-Kernkorpus, die den Zeitraum von 1497 bis 1999 abdeckt. Untersucht werden exemplarisch die denominalen Präpositionen *dank* und *laut* sowie die deverbale Präpositionen *während* und *entsprechend*.

Dabei zeigt sich, dass die bisherigen Erklärungsansätze für die beobachteten Entwicklungstendenzen zu kurz greifen: Ein einheitliches Bild ergibt sich bei der Entwicklung der hier untersuchten Präpositionen nicht. Für die Hypothese, der Wechsel der Kasusrektion werde zur Differenzierung vom Spenderlexem genutzt (vgl. Di Meola 2006), sprechen zwar die Entwicklung von *laut* zur Dativrektion und der Übergang von *dank* zur Genitivrektion, dagegen spricht allerdings, dass die ursprüngliche Genitivpräposition *während* ihre Rektion recht lange und stabil beibehält. *Entsprechend*, die jüngste der untersuchten Präpositionen, wird erst seit dem 19. Jh. präpositional verwendet, ist aber in einigen Fällen bereits mit dem Genitiv möglich.

## Quellen

Di Meola, Claudio (2000): Die Grammatikalisierung deutscher Präpositionen. Tübingen: Stauffburg.

Di Meola, Claudio (2003): Grammaticalization of Postpositions in German. In: Cuyckens, Hubert; Berg, Thomas; Dirven, René; Panther, Klaus-Uwe (Hg.): Motivation in language. Studies in honor of Günter Radden. Amsterdam, S. 203–222.

Di Meola, Claudio (2006): Norm und Variation in der Grammatik am Beispiel der Präpositionen im Deutschen. In: Neuland, Eva (Hg.): Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht. Frankfurt a.M, Wien: Lang, S. 419–430.

Elter, Irmgard (2005): Genitiv vs. Dativ. In: Schwitalla, Johannes and Wegstein, Werner (Hg.): Korpuslinguistik Deutsch: Synchron - Diachron - Konstrastiv: Würzburger Kolloquium 2003. Tübingen: Niemeyer, S. 125–135.

Krause, Maxi (2012): Zum Kasusgebrauch bei ENTGEGEN, ENTLANG, GEGENÜBER und NAHE (1946-2009). In: Kaczmarek, Dorota (Hg.): Felder der Sprache - Felder der Forschung. Lodzer Germanistikbeiträge. Łódź: Wydawnictwo Primum Verbum, S. 9–23.

Lehmann, Christian/Stolz, Christel (1992): Bildung von Adpositionen im Deutschen. Erfurt: Seminar für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt (ASSidUE, 6).

Strecker, Bruno (2015): Wegen dem Regen oder wegen des Regens - Dativ oder Genitiv? (aus "Grammatik in Fragen und Antworten"). In: Sprachreport. Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache, S. 42–47.

Szczepaniak, Renata <sup>2</sup>2011: Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. Tübingen: Narr.



# Methodische Herausforderungen bei der Analyse niedrigfrequent belegter Phänomene

Sandra Waldenberger (Ruhr-Universität Bochum)

Durch die sukzessive Bereitstellung der Referenzkorpora historischer Sprachstufen des Deutschen (ReA, ReM, ReF, ReN) wird der Forschergemeinschaft eine breite Untersuchungsbasis zur Verfügung gestellt, die es durch Lemmatisierung und Anreicherung mit linguistischen Annotationen (vgl. Dipper et. al 2013) ermöglicht, eine Vielzahl von historisch-linguistischen Fragestellungen zu bearbeiten (vgl. beispielhaft für syntaktische Fragestellungen an ReM Dipper 2015). In diesem Beitrag sollen solche Phänomene ins Zentrum des Interesses rücken, die auch auf Basis der Referenzkorpora kaum sinnvoll mit quantitativen Methoden erschließbar sind, da sie schlicht zu niedrigfrequent belegt sind. Als Beispiele für solche Phänomene habe ich Verschmelzungsformen aus Präposition und Artikel im Alt- hochdeutschen und postnominale Adjektivattribute im Mittelhochdeutschen ausgewählt und möchte anhand dieser Beispiele zeigen: 1., dass für manche Fragestellung die Erstellung phänomenbezogener Korpora notwendig ist, und 2., welche Vorteile eine genaue Beleg-für-Beleg-Analyse von quantitativ als ‚Ausnahmefälle‘ ausgewiesenen Beleggruppen mit sich bringen kann. Insgesamt stellt dieser Vortrag damit auch ein Plädoyer für eine genaue Quellenkritik bei Verwendung vorhandener Korpora im Allgemeinen sowie im Besonderen, d.h. im Hinblick auf die Eignung des Korpus für eine spezifische Fragestellung dar.

Die Diachronie der sog. Verschmelzungsformen aus Präposition und Definitartikel im Deutschen ist bisher nur ansatzweise erforscht (vgl. Nübling 2005 u.ö.; Steffens 2010; Christiansen 2016), althoch- deutsche Verschmelzungsformen bzw. die Entstehung der Formen sind ein Forschungsdesiderat. Die Beleglage im Referenzkorpus Altdeutsch stellt sich so dar, dass der hauptsächliche Fundort für Verschmelzungsform-Belege Otfrids von Weißenburg Evangelienbuch ist; im übrigen Korpus finden sich weniger als zehn Belege. Für diesen Phänomenbereich ist das Referenzkorpus Altdeutsch, das die Texte in edierter Form enthält und die Glossen-Überlieferung nicht berücksichtigt, keine geeignete Untersuchungsgrundlage. Um möglichst die gesamte Belegmenge althochdeutscher Verschmelzungs- formen zu ermitteln, muss das Belegmaterial des Althochdeutschen Wörterbuchs herangezogen werden. Für die Präposition *ze* (*zi/za* > nhd. *zu*), die im Ahd. (wie auch im Mhd., vgl. Waldenberger 2009:64ff) besonders verschmelzungsfreudig ist, kann dabei noch nicht auf publizierte Bände zurück- gegriffen werden, so dass hier – mit freundlicher Genehmigung der Projektleitung und Unterstützung durch die Projektmitarbeiter/innen – eine manuelle Sichtung des Belegmaterials in der Forschungs- stelle Althochdeutsches Wörterbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig erfolgen musste. Um die Beleglage in Otfrids Evangelienbuch vollständig zu erfassen, wurden darüber hinaus für alle mindestens einmal (d.h. in einer Hs.) mit Verschmelzung belegten Formen eine Beleg- konkordanz aller ahd. Überlieferungsträger (Heidelberg, Universitätsbibl., Cpl 52, Bl. 1r-191v, 200r; München, Staatsbibl., Cgm 14, Bl. 1r-125r; Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 2687) erstellt. In diesem Vortrag sollen die Erkenntnisse zu althochdeutschen Verschmelzungsformen, die auf Basis dieses für die Untersuchung erstellten Belegkorpus gewonnen wurden, vorgestellt werden.

Dem postnominalen Adjektivattribut im Mhd. wird spätestens seit Behaghel (1923:206) der Status einer ‚Ausnahme‘ zugeschrieben: „in späterer [d.h. nach-ahd.] Zeit ist die Nachstellung des Adj. in der lebendigen Sprache fast gänzlich ausgestorben, erscheint fast nur noch im Reim [...]“. Auch im bereits korpusgestützt bearbeiteten Syntaxteil der 25. Auflage der Mittelhochdeutschen

Grammatik von Hermann Paul beschreibt Prell die Prästellung des (flektierten) Adjektivattributs als Normalfall (vgl. Paul, Mhd.Gr. § S 46): Poststellung, die häufig mit Flexivlosigkeit einhergeht, kommt v.a. in Verstexten vor, seltener in der Prosa. Eine genauere Betrachtung dieser niedrigfrequent (< 10% bis 2 % der Adjektivattribute im Korpus der Mhd. Grammatik) belegten postnominalen Adjektivattribute ergibt, dass sich neben den bekannten Bedingungen – Lateinabhängigkeit und Gebundenheit an Metrum resp.

Reim – auch andere Einflussfaktoren ermitteln lassen, mit denen die Nachstellung in Verbindung gebracht werden kann, nämlich lexikalisch-semantische (lexikalisierte Formen), pragmatische (Ehr- bezeugung, Höflichkeit) und syntaktische (Ausklammerung aus der NP bei koordinierten Adjektiv- attributen) (vgl. Wegera/Waldenberger 2012:172f). Am Beispiel der postnominalen Adjektivattribute kann somit gezeigt werden, dass eine genauere Betrachtung von sog. ‚Ausnahmefällen‘ Regelhaftig- keiten (Konstruktionen) auf einer untergeordneten Ebene zutage zu fördern imstande ist, die gleich- sam als Peripherie zu einer Kernregel ebenfalls Teil der Beschreibung des Regelsystems einer histo- rischen Sprachstufe sein sollten. Der zweite Teil dieses Vortrags möchte eine solche Beschreibung auf Basis einer qualitativen Analyse von Belegen aus ReM leisten.

## Quellen

Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias v. Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Bearbeitet und herausgegeben von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings. Leipzig 1952–2015ff.

Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung Bd. I. Heidelberg.

Christiansen, Mads (2016): Von der Phonologie in die Morphologie. Diachrone Studien zur Präposition-Artikel- Enklise im Deutschen. Hildesheim/ Zürich/ New York.

Dipper, Stefanie (2015). Annotierte Korpora für die Historische Syntaxforschung: Anwendungsbeispiele anhand des Referenzkorpus Mittelhochdeutsch. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 43, S. 516–563.

Dipper, Stefanie et al. (2013). HiTS: ein Tagset für historische Sprachstufen des Deutschen. In: Journal for Language Technology and Computational Linguistics, Special Issue, 28(1), S. 85–137.

ReA = Referenzkorpus Altdeutsch: Donhauser, Karin/ Gippert, Jost/ Lühr, Rosemarie; ddd-ad (Version 0.1), Hum- boldt-Universität zu Berlin. <https://referenzkorpusaltdeutsch.wordpress.com/>. <http://hdl.handle.net/11022/0000-0000-7FC2-7>

ReF = Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch, vgl. Schmitz, Hans-Christian/ Schröder, Bernhard/ Wegera, Klaus- Peter (2013): Das Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus und das Referenzkorpus ‚Frühneuhochdeutsch‘. In Hafemann, Ingelore: (Hrsg.): Perspektiven einer corpus-basierten historischen Linguistik und Philologie. Internationale Tagung des Akademienvorhabens „Altägyptisches Wörterbuch“ an der Berlin-Brandenbur- gischen Akademie der Wissenschaften, 12.–13. Dezember 2011. Berlin, S. 205–219.

ReM = Referenzkorpus Mittelhochdeutsch: Klein, Thomas et al. (2016): Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (1050–1350), Version 1.0. <https://www.linguistics.ruhr-uni-bochum.de/rem/>. ISLRN 332-536-136-099-5.

ReN = Referenzkorpus Niederdeutsch, vgl. Barteld, Fabian et al. (2017): Das Referenzkorpus Mittelnieder- deutsch/ Niederrheinisch (1200–1650) – Korpusdesign, Korpuserstellung und Korpusnutzung. In: Mit- teilungen des Deutschen Germanistenverbandes 64, S. 226–241.

Nübling, Damaris (2005): "Von in die über in'n und ins bis im. Die Klitisierung von Präposition und Artikel als 'Grammatikalisierungsbaustelle'." In: Leuschner, Torsten et al. (Hrsg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin/ New York, S. 105–131.

Paul, Mhd.Gr.: Paul, Hermann (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl., neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen.

Steffens, Rudolf (2010): Zur Diachronie der Präposition-Artikel-Enklise: Evidenz aus Flurnamen. In: Beiträge zur Namenforschung 45 (3), S. 245–292.

Wegera, Klaus-Peter/ Waldenberger, Sandra (2012): Deutsch diachron. Eine Einführung in den Sprachwandel des Deutschen. Berlin.

Waldenberger, Sandra. 2009. Präpositionen und Präpositionalphrasen im Mittelhochdeutschen. Tübingen: Niemeyer.

# Die oberdeutsche Schriftsprache und ihre Verbreitung im westoberdeutschen Sprachgebiet vom 16. bis ins 18. Jahrhundert

Carolin Wiedmann (Universität Heidelberg)

Die sogenannte *oberdeutsche Schriftsprache* war eine zwischen 1550 und 1775 im deutschsprachigen Süden verbreitete überregionale Schriftvarietät. Doch trotz ihrem Bestehen von über 200 Jahren fand diese historische Leitvarietät bislang wenig Beachtung in der vorrangig teleologisch ausgerichteten Sprachgeschichtsforschung (vgl. Wiesinger 1995, 319). So ist bis heute ungeklärt, inwieweit die obd. Schriftsprache neben ihrer Verbreitung im bayerisch-österreichischen Raum (vgl. Rössler 2005) auch in den oberdeutschen Westen vordrang. In diese Forschungslücke stößt die Analyse eines den wobd. Raum abdeckenden Textkorpus im Hinblick auf seine sprachlichen Merkmale.

Die Auswahl der Texte des Korpus richtet sich dabei nach folgenden Kriterien: Verortung im wobd. Sprachgebiet, Überregionalität, Beheimatung von Verfasser und Verleger sowie Existenzzeit der obd. Schriftsprache. Dafür werden ausschließlich gedruckte Texte aus den Druckerzentren des wobd. Raumes, nämlich Augsburg, Tübingen, Straßburg, Freiburg und Basel, verwendet sowie Texte, deren Verfasser und Verleger aus der unmittelbaren Umgebung des jeweiligen Druckerzentrums stammen. Um dem Aspekt der räumlichen Ausdehnung der obd. Schriftsprache, die sich bis Ende des 17. Jhs. vollzieht, und der Verdrängung in der 2. Hälfte des 18. Jhs. in progressiver Weise Rechnung zu tragen, werden die Texte in der Konsolidierungsphase und in der Phase ihres Niederganges in Abständen von 25 Jahren festgelegt; in der mittleren Phase von 50 Jahren.

Im Vortrag wird einleitend ein kurzer Überblick über die bedeutendsten obd. Schriftvarianten gegeben und das nach ihnen analysierte Korpus vorgestellt. Darauf aufbauend werden die Ergebnisse zur Verbreitung von einigen ausgewählten Varianten im Zeitraum von 1525 bis 1775 im wobd. Sprachgebiet präsentiert, wie z.B. zur Realisierung der Apokope in der Nominal- (z.B. *die Sprach*) und Verbalflexion (z.B. *ich hab*) sowie zur Umsetzung der nwg. Hebung in der 1. Pers. Sg. Ind. Präs. (z.B. *ich wird*) als auch zur Verwendung des Suffixes *-nus/ß, -nüs/ß* (z.B. *Verständnuß*) sowie der starken anstelle der schwachen Adjektivflexion (z.B. *die neue Erfindungen*) und der Erweiterung des bestimmten Artikels im Genitiv (z.B. *Beschreibung derer vier Jahrs-Zeiten*) und Dativ Plural (z.B. *Tractat von denen Sprachen*).

## Quellen

Breuer, Dieter: *Oberdeutsche Literatur. 1565 – 1650*. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit. München: Beck 1979.

Reiffenstein, Ingo: „Oberdeutsch“ und „Hochdeutsch“ in Bayern im 18. Jahrhundert. In: Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien, hg. von Andreas Gardt u. a. Tübingen: Niemeyer 1995, S. 307-318.

Rössler, Paul: *Schreibvariation – Sprachregion – Konfession. Graphematik und Morphologie in österreichischen und bayerischen Drucken vom 16. bis ins 18. Jahrhundert*. Frankfurt a. M., Berlin u. a.: Peter Lang 2005 (=Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 35).

Wiesinger, Peter: *Die Entwicklung der deutschen Schriftsprache vom 16. bis 18. Jahrhundert unter*

dem Ein- fluss der Konfessionen. In: Zeitschrift der Germanisten Rumäniens, Jg. 9 2000, Heft 17-18, S. 155-162.

Wiesinger, Peter: Die sprachlichen Verhältnisse und der Weg zur allgemeinen deutschen Schriftsprache in Österreich im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien, hg. von Andreas Gardt u. a. Tübingen: Niemeyer 1995, S. 319-367.

# Korpuslinguistik, LOD und Semantic Web. Aufruf zum methodischen Ungehorsam mit der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank (MHDBDB)

Katharina Zeppezauer-Wachauer (Salzburg)

Das wechselseitige Credo unterschiedlicher textbasierter Disziplinen lautet in Bezug auf digitale Methoden oftmals: *Close Reading* vs. *Distant Reading*, Hermeneutik vs. Empirie, Mikro- vs. Makroanalyse, Induktion vs. Deduktion. Warum dies so ist, lässt sich auch mit der Entstehungsgeschichte des mittlerweile zum Standardrepertoire der *Digital Humanities* zählenden Begriffs ‚*Distant Reading*‘ erklären: Der ursprünglich als pointierte Polemik gegen das *Close Reading* konzipierte Terminus wurde erstmals im Jahr 2000 von Moretti verwendet,<sup>3</sup> weil sich ein Vorurteil der Geisteswissenschaften hartnäckig hielt: dass empirische Analysen, die mithilfe des Computers generiert würden, von mindere Wert seien.

Diese undurchdringliche Wand, die sich über die Jahre aufgebaut hat, ist nicht nur hinderlich, sie ist auch imaginär. Dem Switchen zwischen den Verfahren wurde durch Muellers *Scalable Reading* programmatischer Charakter verliehen: Mueller fordert dazu auf, zwischen *Close-* und *Distant Reading*, zwischen korpuslinguistischen und semantischen Aspekten, umzuschalten, wann immer es notwendig ist.<sup>4</sup> Die MHDBDB 3.0 will dabei helfen, mittels *Linked Open Data (LOD)* und *Semantic Web* neue induktive/empirische und erprobte hermeneutische Methoden im Sinne des *Scalable Reading* zusammenzubringen.

---

<sup>3</sup> “we know how to read texts, now let’s learn how not to read them”, Moretti 2000, S. 54–68. = <https://newleftreview.org/II/1/franco-moretti-conjectures-on-world-literature> (13.09.2017).

<sup>4</sup> Vgl. Mueller (Blog) = <https://scalablereading.northwestern.edu/> (13.09.2017).

# Genitivapostrophe in der jüngeren deutschen Sprachgeschichte

Christian Zimmer (Freie Universität Berlin)

Die Funktion morphographischer Apostrophe wird gemeinhin in der Wortschonung peripherer Lexeme gesehen: Die Grenze zwischen Stamm und Suffix wird explizit markiert, was im Dienste der morphologischen Schemakonstanz steht und die Worterkennung schwieriger Substantive erleichtert (vgl. z.B. Scherer 2010; Nübling 2014; Nowak & Nübling 2017).

In meinem Vortrag möchte ich der Frage nachgehen, inwiefern diachrone Korpusdaten diese These stützen können. Dazu ziehe ich das Deutsche Textarchiv heran. Die Mikrodiachronie von Fremdwörtern wird dabei zeigen, dass frequente Apostrophschreibungen ein variationsreiches Zwischenstadium bei der (morphologischen) Integration kennzeichnen, z.B. *des Clima* > *des Klima's* > *des Klimas*. -'s wird verwendet, wenn sich ein Lexem zu einem gewissen Grad – aber noch nicht gänzlich – etabliert hat und kann als Kompromiss gedeutet werden zwischen der systemkonformen syntaktischen Kongruenz (das -s wird realisiert) und dem Streben nach morphologischer Schemakonstanz (der Wortkörper wird durch den Apostroph dennoch geschont).

Frequent ist der Apostroph (trotz massiver Stigmatisierung, vgl. z.B. Klein 2002 und Ewald 2006) bis heute dort, wo die Auslassung des Markers keine Option darstellt und somit keine alternative Wortschonungsstrategie zur Verfügung steht: bei pränominalen Eigennamen (z.B. *Udo('s) Salon* vs. \**Udo Salon* im Gegensatz zu *des Tsunamis* vs. *des Tsunami*).

## Quellen

Ewald, Petra. 2006. Aus der Geschichte eines Zankapfels: Zur Entwicklung der Apostrophschreibung im Deutschen. In Ursula Götz & Stefanie Stricker (Hrsg.), *Neue Perspektiven der Sprachgeschichte*. (Germanistische Bibliothek 26). Heidelberg: Winter.

Klein, Wolf Peter. 2002. Der Apostroph in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 30. 169–197.

Nowak, Jessica & Damaris Nübling. 2017. Schwierige Lexeme und ihre Flexive im Konflikt: Hör- und sichtbare Wortschonungsstrategien. In Nanna Fuhrhop, Renata Szczepaniak & Karsten Schmidt (Hrsg.), *Sichtbare und hörbare Morphologie*. (Linguistische Arbeiten 565). Berlin & Boston: de Gruyter.

Nübling, Damaris. 2014. Sprachverfall? Sprachliche Evolution am Beispiel des diachronen Funktionszuwachses des Apostrophs im Deutschen. In Albrecht Plewnia & Andreas Witt (Hrsg.), *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*, 99–126. (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2013). Berlin & Boston: de Gruyter.

Scherer, Carmen. 2010. Das Deutsche und die dräuenden Apostrophe. Zur Verbreitung von 's im Gegenwartsdeutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 38. 1–24.